

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 8.10,
pro Woche 25 Pf.
Postzeitungsliste Nr. 7103.

Volkswacht

Insertionsgebühr
beträgt für die fünfgepaltene
Zeitspalte oder deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Versammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 124. **Mittwoch, den 29. Mai 1895.** VI. Jahrgang.

Die Socialdemokratie und die Kleinbauern.

B. G. Die Kleinbauern sind in ihrer Eigenschaft als Eigenthümer kleiner Landwirthschaftsbetriebe im Großen und Allgemeinen aufzugebende und von allen Sachverständigen auch bereits ausgegebene, verlorene Existenzen.

Die bürgerliche Wissenschaft jagt da, wo sie zu dem großen Publikum spricht, diese Thatsache nach Möglichkeit zu verhüllen. Sie spricht, wie wir es an Professor Sering's Ausführungen in seinem Werke über „Die Colonisation im östlichen Deutschland“*) gezeigt haben, von der Concurrenzfähigkeit des bäuerlichen Betriebs mit dem Großgrundbesitz und meint damit allerhöchstens den großen und mittleren Bauernbetrieb, bei welchem, wie gleichfalls aus Sering's Darlegungen zu ersehen ist, wiederum an eine auch nur einigermaßen erfolgreiche Concurrenz mit Einzelgroßbetrieben gedacht werden kann, wenn die bäuerlichen Einzelwirthe sich zu genossenschaftlichen Vereinigungen zusammenschließen.

Daß die Kleinbauern vom Standpunkt der capitalistischen Gesellschaft aus wirtschaftlich als verloren betrachtet werden müssen und von den bürgerlichen Fachgelehrten da, wo diese unter sich sind, auch thatsächlich aufgegeben werden, das ergibt sich z. B. auch aus Dr. Rugele's Abhandlung über die Frage „Ist der bäuerliche Wirtschaftsbetrieb mit dem der großen Güter concurrenzfähig?“ (Veröffentlicht in den „Landwirthschaftlichen Jahrbüchern“, Bd. 14, 1884, der von dem Geheimen Oberregierungsrathe Dr. Thiel herausgegebenen „Zeitschrift für wissenschaftliche Landwirthschaft“.)

Dr. Rugele sagt in der Einleitung seiner Abhandlung, er habe sich die Aufgabe gestellt, einen Beitrag zu liefern zur Beantwortung der Frage, ob die Bauernbetriebe die Concurrenz mit den großen Betrieben aushalten könnten. Dabei komme der nicht spannsfähige Kleinbauernbesitz nicht in Betracht, denn derselbe „produzirt, soweit es sich um eigentlich landwirthschaftliche Culturen und die Viehzucht handelt, im Allgemeinen unter so ungünstigen Verhältnissen, daß bei ihm von einer Concurrenz mit den selbstständigen größeren Wirtschaftseinheiten nicht die Rede sein kann.“

*) Siehe Zeitartikel in Nr. 118 der „Volkswacht“.

Damit giebt also auch die Wissenschaft der herrschenden Gesellschaft an hervorragender Stelle zu, daß Friedrich Engels recht hat, wenn er in der „Neuen Zeit“ 1895, Heft 10, S. 303 die Lage der Bauern, so lange der Capitalismus herrscht, als absolut rettungslos bezeichnet.

Die bürgerliche Wissenschaft erklärt es, — allerdings so weit es sich um die nichtspannsfähigen Bauernwirthschaften handelt, das heißt um diejenigen, welche nicht ein Gespann von Zugthieren zur Bedienung ihres Bodenbesitzes bedürfen, für eine absolute Gewißheit, — daß „die capitalistische Großproduktion über ihren machtlosen veralteten Kleinbetrieb hinweggehen wird wie ein Eisenbahnzug über eine Schuttlarre.“ (Engels, ebenda.)

Suchen wir uns nun klar zu machen, ein wie großer Theil der ländlichen Bevölkerung in Uebereinstimmung mit der eben dargelegten Auffassung als rettungslos verloren, also dem Untergange oder bestenfalls allmählicher Proletarisirung verfallen anerkannt werden muß.

Insgesammt sind im deutschen Reiche 5,276,344 Landwirthschaftsbetriebe vorhanden. Von diesen sind als Kleinbäuerlich zu bezeichnen 1,385,018 mit 20 Ar bis zu einem Hektar, 727,746 mit 1 bis 2 Hektaren und 989,716 mit 2 bis 5 Hektaren.

Im Ganzen sind demnach 3,102,480 Landwirthschaftsbetriebe in Kleinbürgerlichen Händen, also weit mehr als die Hälfte aller landwirthschaftlichen Unternehmungen. Diese Kleinbauern, mit ihren Angehörigen 13 bis 14 Millionen Menschen, sind neben den Landarbeitern bei der socialdemokratischen Landagitation vor allem auf's Korn zu nehmen.

Diesen vielen Millionen haben wir zu sagen und es ihnen aus den Schriften ihrer eigenen bürgerlichen Fachgelehrten zu beweisen: unter den jetzt bestehenden Verhältnissen im gegenwärtigen Staat, auf dem Boden der heute herrschenden Gesellschaft müßt Ihr unfehlbar zu Grunde gehen. Die capitalistische Produktionsweise richtet Euch entweder rasch, mit wuchtigen Keulenschlägen oder in langwieriger Quälerei erbarungslos zu Grunde. Für Euch giebt es nur einen einzigen Rettungsweg, und der führt ebenso unfehlbar, wie alle übrigen Wege zum Ruin führen, mit Hilfe genossenschaftlicher Vereinigung in die socialistische Zukunftsgesellschaft hinein.

Also schaaert Euch zuvörderst zu Genossenschaften zusammen! Emancipirt Euch zugleich von den politischen Parteien und der irreführenden wirtschaftlichen und

socialen Bevormundung seitens Eurer Ausbeuter und Feinde, vor allen Dingen von Euren Todfeinden, den Großgrundbesitzern, unter denen die schlimmsten sind die hocharistokratischen Latifundieneigenthümer.

Bei dieser unserer Belehrung der Kleinbauern werden uns der heutige Staat und seine bureaukratischen, parlamentarischen und wissenschaftlichen Vertreter sehr wider schmerzlichen Willen nothgedrungen beistehen, indem sie wahrscheinlich schon in nächster Zeit weit eifriger als bisher für die Gründung landwirthschaftlicher Genossenschaften eintreten und solche, wenigstens so weit es die größeren bäuerlichen Betriebe angeht, mindestens wohl hier und da zu Stande bringen werden.

Die Kleinbauern bedürfen zu ihrer Rettung vom Untergange am allerdringendsten genossenschaftlicher Hilfe. Staat und Gesellschaft von heute aber werden sie höchst wahrscheinlich ganz ausschließlich größeren Bauern zu Theil werden lassen, beziehungsweise die größeren Bauern in solcher Genossenschaftsbildung nicht allzu empfindlich stören.

Der capitalistischen Gesellschaft kann und wird es nicht einfallen, ihre widerstandsunfähigsten Opfer, eben diese Kleinbauern, gegen sich selber — die profit-hungrigen Capitalwölfe — zu organisiren und sich selber die Beute aus den Zähnen zu reißen. Das hieße von hungrigen Wölfen zu viel verlangen.

Die Latifundienbesitzer, welche ihr Grundeigenthum zu arrondiren*) den unüberwindlichen Drang haben, — die Generaldirectoren landwirthschaftlicher Großunternehmungen, welche ihre bäuerlichen Concurrenten auf den Provinzialmärkten anzuknechten gewöhnt sind, — die städtischen Großcapitalisten, welche ihr, auf dem Weltmarkte zinsnothleidend gewordenen, überschüssiges Geld in Grund und Boden angemessen zu verwerthen das gleichfalls unüberwindliche Bedürfnis fühlen, — sie alle werden sich vor jeglicher Genossenschaftsschwärmerie hüten und dem Staate das Handwerk schon legen, wenn er sich einfallen ließe, mit der großen Mühe, die das kosten müßte, und den Millionen von Staatsgeldern, welche sich so hübsch zu Liebesgaben für die Conservativen verwenden lassen, Kleinbäuerliche Genossenschaften zu gründen und damit eine für sie unbequeme, gegen ihre Ausbeutungslust in höherem Grade widerstandsfähige Concurrenz aufzupäppeln.

*) abzurunden.

Meine officiële Gattin.

Roman von H. R. Savage.

27] (Nachdruck verboten.)

„Heute bin ich Offizier du jour für die Prüfung,“ fuhr Boris fort, „und wenn's die Herrschaften interessiert, können Sie mich an Bord eines auslaufenden Schiffes begleiten.“

„O, das ist prächtig,“ jubelte Helene, wie ein Kind in die Hände klatschend; bald darauf ward ein Schiff signalisirt und Boris lud uns ein, ihm in das Boot, welches ihn an das fragliche Fahrzeug bringen sollte, zu folgen. Das Schiff war ein großer Dampfer, der am Mast die schwedische Flagge führte; indes schien Helene diese nicht zu kennen, denn sie fragte lebhaft: „Was mag das für eine Flagge sein?“

„Die schwedische Flagge,“ belehrte sie Boris, „es ist der Dampfer „Dalecarlia“, der nach Stockholm fährt.“

„Es scheint ein sehr schönes Schiff zu sein,“ meinte Helene.

„Sie sollen es gleich in der Nähe sehen, schöne Cousine,“ sagte Boris lächelnd; jetzt lag das Boot neben dem Dampfer, und bald betrat Helene, auf den Arm des Offiziers gestützt, das Verdeck der „Dalecarlia“, während ich den Beiden folgte. Der Capitän des Rauffahrtschiffes begrüßte Boris als alten Bekannten und Boris stellte ihn uns als Claffon vor. Ich sah meine Pseudogattin; sein Blick mit dem Schweden

tauschen und dieser Blick sagte mir, daß die Beiden sich kannten — vermuthlich gehörte er gleichfalls zu der verwünschten Bande und ich beschloß, Beide mit Argusaugen zu bewachen.

Während Boris seine Pflicht erfüllte, die Papiere und Pässe der Mannschaft und der zahlreichen Passagiere mit seiner Liste verglich, untersuchten die kaiserlichen Zollbeamten die Ladung; Alles war in bester Ordnung, die Papiere wurden ausgefolgt und Boris schied sich an, den Dampfer wieder zu verlassen, indem er uns bat, ihm zu folgen, als Helene plötzlich einen lauten Schrei ausstieß und der Länge nach auf's Verdeck stürzte, sie war augenscheinlich über ein sammengerolltes Tau gestolpert.

Bevor ich herzuweilen konnte, hatte der Capitän meine Pseudogattin, die wenn sie nicht ohnmächtig war, jedenfalls eine Ohnmacht täuschend fingirte, schon aufgehoben, und sie in die Kajüte hinabtragend, befahl er einem Matrosen, sofort den Schiffsarzt zu rufen.

Der Schiffsarzt erschien. Nachdem er Helene, die inzwischen aus ihrer Ohnmacht erwacht war, gefragt hatte, ob sie sich verletzt habe, deutete sie schweigend auf ihren Fuß. Derselben untersuchend, schüttelte der Aeskulap bedenklich den Kopf, obgleich absolut keine Verletzung zu sehen war, und nun zweifelte ich nicht daran, daß der Arzt der Dritte im Bunde sei.

„Der Fuß darf einstweilen nicht bewegt werden,“ erklärte der Arzt ernst; „die Sehne am Knöchel ist zerrissen.“

„Aber die Dame muß an Bord meines Schiffes zurückkehren,“ sagte Boris bestimmt.

„Das darf ich als Arzt nicht gestatten — die Patientin würde Gefahr laufen, auf Lebenszeit lahm zu werden,“ rief der Arzt!

Hierauf entspann sich eine längere Discussion zwischen Boris und dem Capitän; Boris verlangte die „Dalecarlia“ solle nach Petersburg zurückkehren, während Claffon erklärte, das sei unmöglich — seine Existenz stehe auf dem Spieß, seine Ladung müsse zum bestimmten Tage in Stockholm eintreffen, seine Passagiere seien schon ungeduldig — er müsse weiter.

„So muß Madame Lenox das Schiff verlassen,“ sagte Boris bestimmt: „die Herrschaften haben keine Pässe und dürfen nicht auf dem Dampfer bleiben, wenn derselbe seine Fahrt fortsetzt.“

„Einen Paß hätten wir schon,“ warf ich ein, „derselbe gestattet meiner Gattin und mir, Rußland via Sydtkuhnen zu verlassen. Daß man uns trotzdem auf diesen Paß hin keine Billets gegeben hatte, hielt ich für unnöthig zu erwähnen.“

„Der Paß nützt in diesem Fall nichts,“ sagte Boris, „meine Ordres sind leider sehr klar und bestimmt. Das Einzige, was ich allenfalls thun könnte, wäre, daß ich Ihnen ausnahmsweise gestatte, die Fahrt nach Stockholm auf Grund des Passes, der zu Ihrer Abreise aus Rußland, wenn auch auf anderem Wege, sanctionirt, mitzumachen — nur müßten Sie, Oberst Lenox, mir vorher Ihr Ehrenwort geben, mit dem

Die Kleinbauern werden also wahrnehmen, daß die bürgerliche Gesellschaft landwirtschaftliche Vereinigungen, Genossenschaften u. s. w. als einzige und beste Rettung für den nothleidenden Bauernstand anpreiße, und gleichzeitig werden sie es an ihrem eigenen Leibe zu fühlen bekommen, daß für sie von den goldenen Früchten, welche sie am Baume der Staatshilfe prangen sehen, nichts, oder doch bei weitem nicht genug abfällt.

Das mir Wasser geben übergenug für die Mühlen unserer Agitation.

Wir werden den Kleinbauern für die Uebergangsperiode zur socialistischen Gesellschaft, wie es Engels am angegebenen Orte S. 302 so treffend und kurz formuliert, zusichern — Uebernahme der Gesamthypothekenschuld des Kleinbürgerthums durch die Reichsbank unter harter Zinsherabsetzung, Vorschüsse aus öffentlichen Mitteln zur Einrichtung des genossenschaftlichen Großbetriebes u. dergl. mehr, zugleich aber völlige politische Freiheit und ebenso gesellschaftliche wie wirtschaftliche vollkommene Selbstständigkeit im Verein mit möglichst vollkommener Jugenderziehung und wissenschaftlich landwirtschaftlicher Fortbildung.

Politische Rundschau.

Der Weisheit der Reactionäre, welche am liebsten die Socialdemokratie mit einigen Federstrichen aus dem öffentlichen Leben verdrängen möchten, leuchtet Privatdocent Dr. Jastrow in der „Socialen Praxis“ in gründlicher Weise heim, indem er den Nachweis führt, daß unser ganzes öffentliches Leben ohne die Socialdemokraten einfach nicht mehr bestehen kann. Er erörtert in längeren Ausführungen die Lehren der Umsturzvorlage und sagt da u. A.:

Die Gefahren welche von Seiten eines koalirten Unternehmertums dem Staatswesen drohen, sieht man schon jetzt am Bunde der Landwirthe. Das ländliche und das städtische Unternehmertum mit einander vereinigt, stellen vollends eine Macht dar, deren keine Regierung der Welt Herr werden könnte, ohne Unterstützung eines energischen und aufgestellten Arbeitervarietel. Thatsächlich beruht unser Staatsleben bereits auf der Unterstützung der Socialdemokratie. In den höchsten Behörden des Reiches sitzen Socialdemokraten. Das Reichs-Versicherungsammt und die Commission für Arbeiterrenten, die beiden thätigsten socialpolitischen Organe des Reiches, sind ohne Unterstützung von Socialdemokraten schon heute nicht mehr zu denken. Der „Reichs-Anzeiger“ schenkt keine Kennung der Arbeiterbewegung aus dem „Vorwärts“ und citirt ihn regelmäßig. Die amtliche Gewerbe-Inspection ist auf Mittheilungen der Arbeiterpresse und der Arbeiterorganisationen angewiesen. Das Vernehmen, welches die Gewerbeämter im Arbeiterhande genießen, beruht nicht bloß darauf, daß Arbeiter, sondern daß gerade socialdemokratische Arbeiter an ihnen theilnehmen. Die Selbstverwaltung der Krankenkassen brähe zusammen, wenn man aus den Vorständen die socialdemokratischen Mitglieder entfernen wollte. Da here man doch endlich auf so zu thun, als ob man diese Partei entbehren könnte! Wenn es heute keine Socialdemokratie gäbe, so müßte eine Regierung von Einseitigkeiten des Unternehmertums bedroht aus dem bloßen Grunde der Selbsthaltung als Gegenwärtige eine ebenso energische Partei zur Wahrung der Arbeiterinteressen zu bilden suchen.

Zur Russifizierung des preussischen Vereins- und Versammlungsgesetzes schreibt man der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ aus Berlin:

nächsten Dampfer sammt Ihrer Gattin hierher zurückzuführen. Im andern Falle —

„Was würde geschehen, wenn wir nicht zurückkehrten?“ frag ich als Boris hoch.

„In diesem Fall wäre es sehr schlimm für mich,“ sagte Boris ernst; „Sie lieber Obern, wissen als früherer Offizier ebenso gut als ich, welche Folgen es für einen Soldaten hat, wenn er seine Liebe mißachtet.“

„Ich weiß es,“ nickte ich, „lassen Sie mich einen Augenblick mit meiner Frau allein — Sie sollen sehr bald meine Entscheidung haben.“

Sobald Boris, dem Diction und der Arzt mit physisch folgten, ich entfernt hatte, wandte ich mich zu Helena, die, aufstehend von Schmerz erschöpft, mit verhasstem Knöchel auf dem Sopha lag und sagte mir und ich:

„Stehen Sie auf, ziehen Sie Ihren Schuh an und verlassen Sie sofort mit mir das Schiff, Madame — die Komödie ist aus.“

„Ich kann nicht,“ jähnte sie matt, „o Arthur, seien Sie kein Barbar! Wenn mein Mann glück und wir gerettet — es handelt sich um Leben und Tod!“

„Das weiß ich,“ sagte ich erbittert, „aber unsere Rettung bedeutet für den braven jungen Offizier großen Cassation, Degradation, oder im allerschlimmsten Falle Verweisung nach dem Kaukasus und deshalb kann nichts daraus werden!“

„Nah, was liegt an einem Kasack!“ rief Helena höhnend, „mag er doch als Opfer sein — ich bin eine

Die Blättermeldung, daß eine Novelle zum preussischen Vereinsgesetz im Ministerium des Innern ausgearbeitet werde, ist bereits als falsch bezeichnet worden. Indessen bezieht sich dieses Dementi nur auf die Behauptung, daß eine derartige Vorlage schon in der Ausarbeitung sei. Der Plan selbst besteht und soll in der nächsten Tagung des preussischen Landtages verwirklicht werden. Es mag übrigens daran erinnert werden, daß der Staatssecretär im Reichs-Justizamt, Dr. Nieberding, bei der ersten Lesung der Umsturzvorlage im Reichstage ganz unumwunden angefündigt hat, daß als nächste Folge des etwaigen Scheiterns der Umsturzvorlage die Verschärfung der Vereins- und Versammlungsgesetze in den Einzelstaaten — als weitere Folge die Beschleunigung des Weges der Ausnahmegegesetzgebung zur Bekämpfung der Umsturzgefahren zu erwarten seien.“

Ein scharfes Mißtrauensvotum gegen die deutschen Richter und Staatsanwälte spricht die „Weser-Ztg.“ in einem Epilog zur Umsturzvorlage aus, indem sie Vergleiche zieht zwischen deutschen und englischen Gesetzen und deutschen und englischen Richtern. Es heißt darin:

Es ist verfehlt, wenn man sich wie es letzthin oft geisthen ist, darauf beruft, daß die englischen Strafgesetze gegen die von unserer Umsturzvorlage ins Auge gefaßten Verbrechen und Missethaten zum Theil härter und bedrohlicher seien, als die von der Reichsregierung vorgeschlagenen. Richtig ist, daß dem englischen Richter, wenn er „Umsturzbestrebungen“ in unserem Sinne des Wortes bekämpfen will, nicht nur härtere Waffen, sondern auch eine größere Bewegungsfreiheit als dem deutschen Richter gegeben sind, in der Theorie. Allein der Begriff der „Verbrechen“ (Trafbruch, Empörung), der fast alle denkbare politischen Vergehen umfaßt, würde ausreichen, den größten Theil der Journalisten und Volksredner den schwersten Geldstrafen und Freiheitsstrafen preiszugeben, wenn dieser Begriff im continentalen Sinne von einem schneidigen Staatsanwalt verwendet und einem gleichgesinnten Richter aufgeföhrt würde. Aber diese fehlen eben: solche Richter und Staatsanwälte giebt es nicht (in England A. d. B.), und die Folge ist, daß das fürchterliche Strafgesetz der freimüthigsten Aeußerung und der rücksichtslosesten Kritik kaum eine fühlbare Schranke zieht, daß es nur in den allergeringsten Fällen angerufen wird und daß politische Prozesse und — abgesehen von den (auch seltenen) Privatklagen — Proceßverfahren fast gar nicht vorkommen. Und doch droht der Umsturz dem britischen Reiche nicht eben mehr als dem deutschen. Die Engländer würden ihre bestehenden Gesetze mildern und reformiren, wenn sie sich nicht auf ihre Richter so unbedingt verlassen. Wir befinden uns in einer ganz anderen Lage können wir eine der englischen ähnliche Strafjustiz bei uns einzurichten lassen, so brauchen auch wir uns wegen der Mängel der Gesetzgebung nicht viel Sorgen zu machen. Da dies zu hoffen überflüssig wäre, müßten wir bei Abfassung der Umsturzvorlagen ängstlicher und vorsichtiger zu Werke gehen, als die Engländer es nöthig gefunden haben.“

Ueber den „festen Thurm“ des Centrums bringt die „Frankf. Ztg.“ aus der Feder eines bairischen Centrumsmannes allerlei interessante Mittheilungen. Der Betreffende sagt, die bairische Centrums-Wählerchaft sei vom ersten Augenblicke an bis zum Ende entschieden gegen die Umsturzvorlage gewesen. Späterhin habe man eine mehr zurückhaltende Stellung eingenommen, weil man sich nur Fraction aus Disciplin und Achtung nicht hätte im Gegensatz bringen wollen. Aber es wäre vielleicht besser gewesen, man hätte es trotz aller Parteidisciplin doch gethan. Die Wählerchaft habe auch von der Commissionssaffung nichts wissen wollen. Hätte die bairische Centrums-Wählerchaft über die Umsturzvorlage abstimmen gehabt, mehr als zwei Drittel aller Wähler hätten sie

Polis und als solche habe ich den Haß gegen unsere Unterdrücker mit der Wuttermilch eingesogen! Arthur, denken Sie doch an Ihre arme Gattin, an Ihre Tochter — wenn Sie uns diesen Ausweg verschließen, sehen Sie Beide nie wieder!“

„Ja Gottes Namen,“ jähnte ich dumpf, „mag ich verloren sein, ich kann nicht anders.“

„Ich Arthur — so über Sie doch Darmherzigkeit.“ Fielte der schöne Dämon in herzerreißenden Tönen; „o, ich will Sie lieben, wie noch nie ein Mann geliebt worden ist, nur retten Sie uns vor dem gräßlichen Schicksal, das uns droht!“

Ein Schander kam über ihren Leib, als sie die letzten Worte sprach, und mich ekelte des Weibes, das aus elender Leidenschaft ein anderes Leben preisgeben wollte, um das seine zu retten! Vielleicht las sie meine Gedanken in meinem verzweifeltem Blick; sie schlug die Augen nieder und sahr dann lange fort:

„So geben Sie Boris doch das Versprechen, wir würden von Stockholm hierher zurückkehren — wer weiß, was inzwischen geschieht!“

„Stehen Sie sofort auf,“ wiederholte ich zornig, „oder ich rufe Boris Belegly herbei und erzähle ihm alles!“

„Das können Sie thun?“ fragte sie erschreckt. „Das werde ich thun, wenn Sie noch länger zögern!“

„Entschend erhebe sie sich und sagte entschlossen: „Bleiben denn — nicht für mich, aber Sie werden zu Ihrem eigenen Schaden noch erleben, daß Sie länger

gethan hätten, mich gewähren zu lassen! Sagen Sie Boris, ich sei so weit erholt, daß Sie mich hinüber auf sein Schiff tragen würden. Ha! ha! ha!“ schloß sie dann mit hysterischem Lachen, „der eine Bruder wird gerettet, aber der andere muß daran glauben — nur um diesen Anderen ist es weniger schade, das muß ich selbst zugeben!“

Ich grübelte nicht weiter über diese räthselhafte Worte nach, sondern eilte auf Verdeck, um Boris Mittheilung zu machen. Ich sah ihn erleichtert aufathmen und als ich kaum zehn Minuten später meine Pseudogattin auf meinem Arm in das zu „Geyer“ gehörige Boot trag, karrten Daffon und der Arzt sehr verwundet drein.

verworfen in jeder Form. Die freie katholische Kirche bedürfe keines Schutzes durch Strafparagrafen. Von Polizeibütteln wolle man nichts wissen. Ein Theil der Führer des Centrums habe das Vertrauen der Wählerchaft diesmal thatsächlich, wenn auch nicht absichtlich gemißbraucht, indem man sich über die Volksstimmung hinwegsetzte. Sollte die Reichstagsfraction ein solches Experiment wiederholen, so würde sie den Centrumssturm dadurch gründlich erschüttern. „Leider zu spät wurde bekannt, daß die Fraction selbst gar nicht einig war — es soll stürmische Fraktionsitzungen gegeben haben — und daß in der dritten Lesung ein großer Theil der Partei, namentlich die Badener, gegen die Commissionssaffung der Vorlage gestimmt haben müßten. Nur mit Mühe konnte die Luft bei der zweiten Lesung noch verdeckt gehalten werden. Hätte man das in der Wählerchaft früher gewußt, dann wäre sie ganz anders aufgetreten, so glaubte man aber der geschlossenen Ansicht der gesammten Fraction gegenüber zu stehen und beugte sich unter diese vermeintliche Thatsache.“ — Nun, die Centrums-Wähler werden leider schon noch Gelegenheit genug erhalten, ihren Vertretern im Reichstage das Rücktrat zu streifen und wir wollen nur hoffen, daß sie sich gegebenen Falls auch nicht mehr von derartigen oben geäußerten Bedenken werden hinhindern lassen.

Ultramontane Socialistentöbter. Auf der dritten Katholikenversammlung der Provinz Sachsen die dieser Tage in Magdeburg stattfand, haben die Herren Kuchs und Lieber die Socialdemokratie wieder einmal vernichtet. Der reisende Centrumsengel“ sagte an unseren heutigen wirtschaftlich schlechten Verhältnissen trage der Umsturz von oben die Schuld, denn jene religionslosen Kreise wären im Besitz der wirtschaftlichen und politischen Macht.

Die Beschränkung des Landtags-Wahlrechtes, wie sie vom anhaltischen Landtage in seiner letzten Tagung für die städtische Bevölkerung beliebt wurde, hat, wie das „Volksblatt“ für Anhalt schreibt, nunmehr die landesherrliche Bestätigung gefunden und damit Gesetzeskraft erlangt. Mit einer Federstrich sind Tausende und Abertausende von anhaltischen Staatsbürgern ihres Wahlrechtes beraubt worden, weil sie in der Wahl ihrer Eltern nicht vornehmlich genug waren, d. h. weil sie ein Einkommen unter 1050 Mark haben. Das feines Wahlrechtes beraubte anhaltische Volk wird bei der nächsten Reichstagswahl die Antwort nicht schuldig bleiben!

Der bayerische Bauernbund ist rasch heruntergekommen. Zur Wahl in Wschaffenburg proclamirt er Wahlenthaltung und empfiehlt eventuell die Wahl des Centrums-candidaten. Die Mittelstandsbewegung ist überall ohne Saft und Kraft und kehrt immer wieder zu ihren reactionären Ausgangspunkten zurück.

Die Ursachen der belgischen Ministerkrise werden wie folgt geschildert: Die Antwerpener Finanzgruppe Browne de Sieze hat dem Conaostate in den Jahren 1892, 1893 und 1894 Vorschüsse in Höhe von 5 133.413 Franken geleistet, wofür ihr dieser 16 Mil-

Während der Rückfahrt nach Krona besserte sich Helena's Knöchel erstaunlich rasch, und als wir etwa anderthalb Stunden später wieder in Petersburg eintrafen, war die Verletzung vollständig geheilt.

Helene sah häufig nach der Uhr und nachdem ich dem Antscher, der uns ins Hotel zurückbrachte, Entempfohlen hatte, sagte sie, zu mir gewandt: „I bin furchtbar hungrig; heute früh, ehe wir fortzufahren bestellte ich unser Diner auf sechs Uhr, ohne zu ahnen, daß wir's auch wirklich verzehren würden, wie's nun leider der Fall sein wird — o daß Sie nachgegeben hätten!“

(Fortsetzung folgt.)

Hektar besten Landes verkauft oder richtiger gesagt verpfändet hat, da er sich ein am 1. Juli 1895 ablaufendes Rückkaufsrecht sicherte. Diese Schuld, zu der noch die laufenden Zinsen vom 1. Januar 1895 hinzuzuzählen sind, bildet den mittelbaren Anlaß der Ministerkrisis, die nur vorläufig beendet scheint. Der von der Kammer gewählte Congo-Ausschuß beschäftigte sich seit seiner vorletzten Sitzung vor acht Tagen mit der Frage, und da er es für unmöglich hielt, vor dem 1. Juli, dem Verfalltermine der Schuld, die Congovorlage parlamentarisch zu erledigen, so stand er vor der Aufgabe, wenigstens diese Seite der Vorlage zu lösen. Denn den Antwerpener Finanzmännern das zu einem lächerlichen Spottpreise überlassene, in drei getrennten Stücken von 7, 3 und 6 Millionen Hektaren bestehende Gebiet überlassen, war gleichbedeutend mit dem Begräbnis der Vorlage. So mußten die Meinungen sich klären, und sie klärten sich dahin, daß sich auch unter den klerikalen Ausschußmitgliedern ein weit größerer Theil gegen die unmittelbare Uebernahme feindselig gestimmt erwies, als die Regierung erwartet hatte. Die Folge waren die wiederholten Ministerräthe und die so plötzlich über Nacht ausbrechende Krise. — Mittlerweile ist die Krise wieder beendet, freilich in sehr überraschender Weise. Der „B. Z.“ wird darüber geschrieben: Man ist in Belgien bei Veränderungen in den Ministerien an Ueberraschungen gewöhnt, aber der neueste Ministerwechsel überragt alle bisherigen Leistungen und wirkt geradezu verblüffend. Der klerikale Deputierte für Loewen, Franz Schollaert, ist zum Minister des Innern und des Unterrichts ernannt worden und seine Berufung wird von der ultraklerikalen Presse mit einem wahren Jubelgeschrei begrüßt. Herr Schollaert, der Buserfreund des erstklakalen Rechtsführers Woeste, ist einer der reactionärsten Fanatiker der Kammerrechten, ein Gegner aller ernstlichen Reformen. Als Stellvertreter des Vorsitzenden des „Borenbond“ kämpft er seit Jahren für Schutzzölle; er ist der erbitterteste Feind des persönlichen Militärdienstes und jeder Erhöhung der Militärlasten, der abgefaßte Feind des allgemeinen Stimmrechts und der Einführung der verhältnismäßigen Vertretung, dabei der eifrigste Vorkämpfer der Lösung der Schulfrage im katholischen Sinne, ein entschlossener Gegner des staatlichen Schulwesens. „Fort mit dem Staate aus der Schule! Volle Gleichberechtigung der klerikalen freien Schulen mit den Staatschulen! Die Kirche als Leiterin des Schulwesens!“ — Diese Grundsätze hat Schollaert stets verfolgt. Und einem solchen Manne wird ein Ministerium, das gesamte Schulwesen überlassen. Es ist bezeichnend, daß die Verwaltung der schönen Künste in Folge seiner Ernennung von dem Ministerium abgezweigt und — dem auswärtigen Amte zugetheilt wird. Um der Eindruck dieser Ernennung abzuschwächen und den arbeitenden Klassen entgegenzukommen, wird ein achttes Ministerium errichtet: das Ministerium der Arbeit und der Industrie. Die beiden Abtheilungen, die bisher dem Ministerium für Landwirtschaft und öffentliche Arbeit unterstellt waren, werden dem neuen Ministerium zugetheilt, an dessen Spitze der gemäßigtere klerikale Deputierte Nyssens tritt, ein Anhänger der sozialen Reformen, der bei der Verfassungsburchsicht eine hervorragende Rolle gespielt und das Mehrstimmenwahlssystem vorgeschlagen hat. Herr Nyssens ist ein Anhänger der verhältnismäßigen Vertretung und ein sehr gemäßigter Schutzzöllner, ein tüchtiger Redner und Jurist, ein Freund des Kammerpräsidenten Deernaert und ein scharfer Gegner seines neuen Amtsgenossen Schollaert. Der bisherige Minister des Innern und des Unterrichts, Herr de Burlet, bleibt Ministerpräsident und übernimmt das auswärtige Amt; der langjährige Cabinetschef des auswärtigen Ministeriums Graf van der Straten-Boothoz tritt in den Ruhestand. Ob dem also umgegliederten Ministerium ein langes Leben vergönnt sein wird, ist sehr zu bezweifeln. Seine Schutzvorklage ist stark gefährdet und es ist bezeichnend, daß schon heute die Offiziosen mit aller Seelenruhe ankündigen, daß auch im Falle der Ablehnung der Schutzzölle das Ministerium de Burlet nicht zurücktreten wird.

Einer der thätigsten dänischen Parteigenossen, der Abgeordnete Hördum, ist durch einen Schlaganfall gelähmt worden. Glücklicher Weise befindet er sich in der Besserung, so daß Aussicht auf eine vollkommene Genesung vorhanden ist. — Aus dem Kopenhagener Freihafen werden scandaloöse Zustände unter den weiblichen Arbeitern gemeldet. Die bebauerwerthen Geschöpfe arbeiten unter der niederträchtigsten Arbeitsordnung für einen Stundenlohn von 8 Dore (reicht acht Pfennigen). — Aus Odense kommt die erfreuliche Mittheilung, daß die Maurer ihren Streik, der 14 Tage währte und von 250 Mann geführt wurde, nunmehr

mit einem vollen Sieg beschloffen haben. Dafür ist unter den Maurern Alborgs ein neuer Ausstand ausgebrochen, indem etwa 100 Mann die Arbeit niedergelegt haben. Hoffentlich können wir bald von ihnen einen ebenso vollen Sieg melden wie von ihren Genossen in Odense.

Das englische Unterhaus hat, wie vorauszu sehen war, sich für die Fortdauer der Opiumvergiftung in Indien ausgesprochen. Geld riecht nicht. Joseph Pease beantragte eine Resolution, in der erklärt wird, daß das System der Staatseinkünfte aus dem indischen Opium moralisch nicht zu vertheidigen ist. Die indische Regierung solle aufhören, Erlaubnißscheine für den Anbau von Mohn und den Verkauf von Opium in Britisch-Indien zu erteilen, ausgenommen zur Befriedigung der legitimen ärztlichen Bedürfnisse; auch sollten Maßregeln getroffen werden, um die Durchfuhr von Malva-Opium durch Britisches Gebiet zu hindern. Der Staatssecretär für Indien, Fowler, bekämpfte den Antrag, der „verfrüht“ und „noch nicht reif“ sei, auch schloße der Antrag eine Ungerechtigkeit in sich und sei undurchführbar. Die Resolution spitze sich auf eine Position von solcher Tragweite zu, daß das Haus überzeugt werden mußte, daß sie nothwendig, durchführbar und sicher sei, ehe man versuchte, sie einzuführen und dem indischen Reiche mit „Gewalt aufzuzwingen“. Der Antrag wurde mit 176 gegen 59 Stimmen abgelehnt.

Die französischen socialistischen Gemeinderäthe und Bürgermeister wurden seit Langem systematisch von deutschen Ordnungsmännern als unfähig u. s. w. verleumdet. In St. Etienne (Nordfrankreich), dessen socialistische Verwaltung nach einem der bekannten von Berlin ausgehenden verleumderischen Wische die Stadt dem Ruin nahe gebracht haben soll, wurden bei der Ersatzwahl zum Gemeinderath sämtliche socialistische Candidaten mit 5400 von 5837 Stimmen, also mit über 90 pSt. der Stimmen gewählt. Die Wähler geben auf die Boettcher'schen Ausstreunungen die passende Antwort. — Die aus Anlaß des Jahrestages der Commune auf dem Père Lachaise zu Paris veranstaltete Kundgebung verlief ohne jeden Zwischenfall. Die Polizei hielt den Friedhof besetzt und ließ die Manifestanten nur zu je vier eintreten. Es wurden Rufe: „Es lebe die Commune! Es lebe die Sociale!“ laut. Verhaftung wurde keine vorgenommen.

— In den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat, wie schon kurz mitgetheilt, das Bundesgericht einen Strich durch die Gesetzgebung gemacht, indem es den Spruch fällte, daß das ganze Einkommensteuergesetz verfassungswidrig sei. Schon vor einigen Wochen hatte dasselbe Gericht entschieden, daß die Bestimmungen des Gesetzes, welche die Erträge aus Pacht und Miete der Einkommensteuer unterwerfen, deshalb gegen die Verfassung verstoßen, weil es sich um directe Steuern handle und directe Steuern unter die einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung zu contingieren sind. Die Folgerung daraus ist die, daß eine directe Steuer den Bürger nur im Verhältnis zu seinem Besitz treffen kann. Damit war der Grundsatze der Einkommensteuer überhaupt schon verworfen. Diesen Beschluß hat das Bundesgericht mit 6 gegen 2 Stimmen gefaßt, während gleichzeitig die Befreiung der Einkommen aus Schuldverreibungen der Bundesstaaten und der Gemeinden mit 5 gegen 3 Stimmen für verfassungswidrig erklärt wurde. Diese Entscheidungen sind also von acht anwesenden Richtern getroffen worden; der neunte war durch Krankheit verhindert, an der Berathung theilzunehmen. Bei der Frage, ob auch die übrigen Objecte des Einkommens, wie die Dividenden und die Gehälter und Löhne, verfassungsgemäß der Einkommensteuer unterliegen könnten, waren die Stimmen der Richter getheilt, so daß die Steuerbeamten mit der Veranlagung für solche Objecte fortfahren mußten. Da fand sich der Ausweg, daß namentlich Inhaber von Eisenbahn- und Bankactien beim Bundesgericht gegen ihre Veranlagung Klage erhoben. Das Gericht sorgte dafür, daß es diesmal vollzählig war, und entschied mit 5 Stimmen gegen 4 dahin, daß dieselben verfassungsmäßigen Grundsätze, die für die einen Objecte gelten, auch für die anderen zutreffen; jener Richter, der bei der ersten Entscheidung abwesend war, gab seine Stimme für die Zulässigkeit der Einkommensteuer ab und die Mehrheit gegen letztere wurde dadurch erzielt, daß ein anderer Richter, der beim ersten Male für die Zulässigkeit gestimmt hatte, diesmal dagegen war. Also die Stimme eines Mannes kann Gesetze umstoßen, die von den gesetzgebenden Körperschaften in regelrechter Weise zu Stande gebracht sind. Das ist ein absolut unhaltbarer Zustand. Die Gerichte sollen die Ausführung der Gesetze überwachen, nicht aber

über sie selbst befinden. Der Zustand ist um so gefährlicher angesichts der allgemeinen Corruption in der Union. Man erinnere sich, wie schon die Gesetzgeber der Bestechung unterliegen. Und dann male man sich aus, was es heißt, wenn ein kleines Richtercollegium Gesetze umstoßen kann.

Parteiangelegenheiten.

Die Centrumpresse stimmte dieser Tage ein gewaltiges Geschrei darüber an, daß in Köln eine von klerikaler Seite veranstaltete Wählerversammlung von „Socialdemokraten“ gestört worden wäre. Da aber das Gros unserer kölnischen Parteigenossen an demselben Abend einer Versammlung des Socialdemokratischen Wahlvereins beiwohnte, um einen Vortrag Dr. Vätgenaus anzuhören, und da ferner die Leiter der klerikalen Versammlung einen bekannten Socialdemokraten das Wort hatten nehmen lassen, damit er die aufgeregten Wähler um Ruhe ersuche, wobei auch dieser nicht zu Worte kam, so ist klar, daß der Vorwurf, den die Centrumpresse gegen unsere Partei erhebt, nicht berechtigt ist. Thatsächlich wird denn auch die Störung der Versammlung, über deren Urheber nichts bekannt ist, von unseren kölnischen Parteigenossen nicht gebilligt. Ursache der Störung war, daß die Klerikalen dem Verlangen der Versammlung nach Vornahme einer Bureauwahl nicht nachkamen, was die Partei „für Wahrheit, Freiheit und Recht“ ja genügend charakterisirt. Uebrigens ist die kölnische Sorte des Centrums am allerwenigsten berechtigt, unserer Partei Versammlungssprengerei nachzusagen, denn die Schwarzen der rheinischen Metropole haben in Beziehung auf die Vergewaltigung des Versammlungsrechts der Arbeiter Leistungen vollbracht, die sie zu jenem Vorwurf durchaus nicht legitimiren. Wenn sich danach der Unwille der Arbeitermassen über diese Wirthschaft des Centrums einmal an unrichtigem Orte Luft gemacht hätte, so wäre das, wenn auch selbstverständlich nicht zu billigen, so doch durchaus begreiflich.

Sächsisches. Nicht weniger als 40 Mark Geldstrafe soll in Marienthal der Arbeiter F. Knake laut Urtheil des Zwickauer Schöffengerichts dafür zahlen, daß er in seiner Wohnung einem Bergmann auf dessen Aufsuchen eine Zehn-pfennigmarke als Beitrag zu socialdemokratischen Parteispenden abgelassen hatte! Der mitangeklagte Lagerhalter A. Vogel wurde freigesprochen. Für die Leute, die nicht begreifen können, daß der Arbeiter Knake wegen der Briefmarke überhaupt verdammert werden konnte, mag bemerkt sein, daß er sich des „verbotenen Sammelns“ schuldig gemacht hat. — Ein Parteigenosse aus Köln hat während der Reisezeit in Zechendorf Abends bengalisches Rothfeuer abgebrannt. Dadurch hat er die sächsische Staatsordnung so gefährdet, daß eine Strafe von 3 Mark 40 Pf. nöthig ist, um der beleidigten Gerechtigkeit Genüge zu thun. — Der Leipziger Polizei scheint der Hinweis unserer Presse, daß der Minister v. Meißel seiner Zeit im Landtage das polizeiliche Verlangen nach Nennung der Versammlungs-Referenten für nicht gesetzlich erklärt hat, etwas Sorge zu bereiten. Sie sucht ihre gegenüber dem Minister-Urtheile doch sicherlich auf-sässige Handlungsweise in der bürgerlichen Presse durch folgende Notiz zu rechtfertigen: „Die Leipziger Polizeibehörde hat auf Grund § 19 des sächsischen Vereinsgesetzes angeordnet, daß die Namen derjenigen Referenten, die in Versammlungen von Vereinen, die sich mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, Vorträge halten sollen, der Polizeibehörde bekannt zu geben sind. Nach § 19 des genannten Gesetzes sind nämlich der Polizei auf Verlangen alle auf den Verein bezügliche Auskünfte zu erteilen.“ Sollte die Leipziger Polizei, so bemerkt die „Leipziger Volkszeitung“ hierzu, mit diesem Verjuche Glück haben, so würde für Vereinsversammlungen ein Zwang geschaffen, der für öffentliche Versammlungen nicht existirt. Wir betrachten die Begründung des polizeilichen Verlangens mit der Bestimmung des § 19 des Vereinsgesetzes übrigens für gänzlich haltlos. Es ist im Interesse der an sich schon genug beschränkten sächsischen Bewegungsfreiheit selbstverständliche Pflicht des ersten betroffenen Vereins, über die polizeiliche Vorchrift die Entscheidung der Kreishauptmannschaft und event. des Ministeriums des Innern herbeizuführen.“

Arbeiterbewegung.

An die britischen Gewerkschaftsvereine und Verbandsvereine der Gewerkschaften. Die Generalcommission beabsichtigt auch in diesem Jahre wieder Flugblätter in polnischer, czechischer und italienischer Sprache für die aus dem Ausland kommenden Arbeiter herauszugeben. Die Flugblätter sollen den Zweck haben, diese Arbeiter, die alljährlich von dem Unternehmertum vom Auslande herangezogen und als Lohnbrüder benutzt werden, anzuregen, sich der Organisation ihres Berufes anzuschließen und nicht zu geringeren Löhnen zu arbeiten, als solche sonst am Orte üblich sind. Da die vom Ausland alljährlich kommenden Arbeiter auch in ihrem Heimathlande kaum an der Arbeiterbewegung theilnehmen werden, weil sie wohl, ebenso wie bei uns die auf der niedrigsten Stufe der Lebenshaltung stehenden Arbeiter, sich um öffentliche Angelegenheiten nicht kümmern, so ist es Pflicht der organisirten Arbeiterschaft Deutschlands, dafür zu sorgen, daß diese Leute darauf aufmerksam gemacht werden, wie sie ausgenutzt werden, um dadurch heranzuführen zu werden, auch in ihrem Heimathlande im Sinne der Bestrebungen der deutschen Arbeiterschaft zu wirken. Nicht allein aus dem Grunde, den ich oben angedeutet habe, sondern um auch die Agitation unserer Genossen im Auslande zu unterstützen, ist geboten, in allen Orten, in denen ausländische Arbeiter beschäftigt werden, die Agitation unter denselben zu betreiben. Im vorigen Jahre wurden 88,000 Flugblätter in polnischer, czechischer und italienischer Sprache in 55 Orten verbreitet. Ueber die Wirkung, die durch die Flugblattvertheilung erzielt wurde, ist von den betreffenden Gewerkschaftsvereinen nicht berichtet worden und konnte auch nicht berichtet werden, da diese Wirkung sich nicht in politischen Zahlen und Angaben ausdrücken läßt. Jedenfalls läßt sich sagen, daß die wiederholte Artaußgabe nicht ohne Erfolg bleiben

Das Lesebuch für mehrklassige evangelische Volksschulen.

Wie man Deutschlands Jugend bilden will, zeigt deutlich eine Recension in der „Pädag. Reform“, die sich mit dem „Lesebuch für mehrklassige evangelische Volksschulen“, herausgegeben von Wilhelm Bartholomäus, Director in Hamm i. W., und August Heinecke, Lehrer in Essen, beschäftigt.

Betrifft der Lesebüchle über Geschichte heißt es z. B.: Das Buch kennt fast nur eine Geschichte der Kriegen und Kriegsthaten. Gibt es denn gar keine Entwicklung des geistigen Lebens, der Kunst der Production, der Verkehrsmittel u. s. w.? Oder glauben die Herausgeber, daß die dankenswerthen Mittheilungen des Seminarlehrers W. Heinecke über die „landesväterlichen Bestrebungen der Hohenzollern“ das Maß der deutschen Culturentwicklung ausschöpfen? Lehrreich ist der zwölfte Abschnitt des ersten Theils. Er ist über das Vaterland und enthält 61 prosaische und poetische Stücke geschichtlichen Inhalts. Außer den drei Prosastücken „Im Hause der alten Deutschen“, „Der hörnerne Siegfried“ und „Luthers Wohlthätigkeit“, sowie einigen patriotischen Gedichten, handeln alle von den Tugenden der Hohenzollern. Vierzehn Stücke handeln von Wilhelm I., sieben von Wilhelm II. und seiner Gemahlin. Das Vaterland! Rührt sich über dies „Vaterland“ nichts Lesenswerthes verichten, als eine Anzahl gut gemeinter — nur zu gut gemeinter — aber auf ihre historische Treue aller Controle entzogener höfischer Anekdoten und Zeitungsstücken? — Man muß das von A. S. nach W. Heinecke und W. Pierson verfaßte Stück „Friedrich Wilhelm IV.“ lesen, um einen Begriff zu bekommen, bis zu welchem Grade der Vollkommenheit die Geschichtsverbreitung gediehen ist. Von der geistigen Ummantelung des Monarchen kein Wort: das könnte auf die gerühmte Weisheit des Königs ein verderbliches Licht werfen; daß seine Regierung, gemäß seinem Charakter, einen völligen Systemwechsel gegen die Regierung Friedrich Wilhelms III. bedeutete, ist sorgfältig verfaßt: die Continuität hohenzollerischer Regentenweisheit darf unter keinen Umständen fraglich erscheinen. Wenn Platz wäre, würde ich die Darstellung der 48er Revolution hierher setzen. Sie ist einfach zum Todlachen. Die Bemühungen, das treue Preußenvolk der Märztage und den milden König des vereinigten Landtages und der octroyierten Verfassung in Einklang zu setzen, wie der Geist des ganzen Buches verlangt, ist ein herrliches Beispiel neuerzeitlicher Schulbüchergelehrsamkeit.

Klassisch ist die Stelle über die Socialdemokratie im zweiten Theil. Weil die Sache actual ist, mögen die Worte hier Platz finden. In dem von A. S. nach W. Heinecke verfaßten Stück „Kaiser Wilhelm I. Fürsorge für die arbeitenden Volksklassen“ heißt es: „Nach der Beendigung des großen Krieges nahm die In-

dustrie, namentlich der Großbetrieb, in den Fabriken einen ungeahnten Aufschwung. In großer Menge entstanden neue Fabriken. Die Folge davon war eine rasche und bedeutende Vermehrung des Arbeiterstandes, dem ein reicher Verdienst zufließt. Auf diesen gewaltigen Aufschwung folgte aber nach einigen Jahren ein Rückschlag. Handel und Gewerbe gerieth in's Stocken; vielen Fabriken mangelte es an Arbeit; der Verdienst der Arbeiter wurde knapper und knapper; viele Arbeiter wurden brotlos; Noth und Unzufriedenheit mehrten sich. Manche unverständige, aufgeregte und von gewissenlosen Menschen noch dazu aufgewiegelt Leute hätten gern mit verwerflichen Gewaltmitteln andere Zustände herbeigeführt. Gegen sie mußte mit der Härte des Gesetzes vorgegangen werden. In dieser Zeit handelte Kaiser Wilhelm, getreu den Ueberlieferungen der preussischen Könige, die von jeher den Schutz der Armen und Bedrängten als ihre besondere Aufgabe erkannt haben“ u. s. w. Wenn die Schule die sociale Frage anschreiben will, soll sie es thun ohne Haß und Liebe, einzig, um das Kind über seine Umgebung zu informiren. Ich will ganz absehen von der unglaublichen Naivität, mit der die Entstehung der socialen Frage behandelt wird — ein Maulwurf redet über den Erdball — welche Wirkung aber versprechen sich die Herausgeber auf die Kinder von Socialdemokraten? Glauben sie, daß ein socialistischer Arbeiter sich eine solche Beschimpfung seiner Partei vor seinen eigenen Kindern gefallen läßt? Oder trauen sie der Schule eine größere erzieherische Wirkung zu, als der Familie? Ihr säet Wind und werdet Sturm ernten!

Ähnlich liegt die Sache mit dem Stück: „Die Erwerbung der deutschen Colonien.“ Es führt die Kinder mitten in den Kampf der politischen Parteien, indem es in der Colonialfrage Stellung nimmt, natürlich in colonialfreundlichem Sinne. Daß dabei von dem „Reid“ der die Regier „aufschmelzen“ Engländer, von „nuglosen und feindseligen Einsprüchen Frankreichs“, von der Züchtigung der „Auführer durch Beschließen und Niederbrennen ihrer Dörfer“ gesprochen wird, macht den erzieherischen Werth solcher Stücke nicht größer. . . . Der patriotische Realismus bietet das Originelle des Buches, und dies Originelle ist ein zu einer bis jetzt unerreichten Stufe gediegener Byzantinismus gegenüber den Hohenzollern. Ich bin überzeugt, daß ein Buch mit diesen Eigenschaften seinen Weg machen wird.

Locales.

Breslau, den 29. Mai 1895.

* Die Eingemeindung des Gemeindebezirks Pöpelwitz und gewisser Theile des Gutsbezirks Pöpelwitz im Umfange von ungefähr 90 1/2 Hektar, eventuell des ganzen Gutsbezirks beantragt, wie bereits mitgetheilt, der Magistrat in einer an die Stadtverordneten-Versammlung gerichteten Vorlage.

In der Begründung des Antrages wird zunächst auf die Geschichte der mit dem Schlachthofbau zusammenhängenden Eingemeindungs-Angelegenheiten ein Rückblick geworfen. Gegenwärtig schwebt beim Bezirksausschuß der Antrag der Stadt Breslau auf Vereingung der zur Schlachthofanlage bestimmten Pöpelwitzer Gutsländereien mit dem Stadtbezirk in erster Instanz und der Antrag der Gemeinde Pöpelwitz auf Vereingung des ganzen Gutsbezirks mit dem Gemeindebezirk in zweiter Instanz. Der Bezirks-Ausschuß ist nun auf den ersten, prinzipialen Antrag, nur den zum Schlachthof bestimmten Gutstheil nach Breslau umzugemeinden, zunächst nicht eingegangen. Derselbe hat vielmehr unterm 5. Juli 1894 angeregt, ob nicht die jetzt vorhandenen communalen Mißstände durch eine Eingemeindung des ganzen Gemeindebezirks Pöpelwitz und entsprechender Theile des Gutsbezirks bezw. des ganzen Gutsbezirks Pöpelwitz in den Stadtbezirk am besten zu beseitigen wären.

Unter Berücksichtigung der obwaltenden Verhältnisse, so fährt der Magistrat in seinen Ausführungen fort, und da wir in Anbetracht der fortschreitenden Bauausführung des Schlachthofes Werth darauf legen müssen, daß die Eingemeindungsfrage baldmöglichst definitiv entschieden werde, haben wir, der Anregung des Bezirks-Ausschusses entsprechend, den Gemeinde-Vorstand zu Pöpelwitz ersucht, einen die Eingemeindung des ganzen Gemeindebezirks Pöpelwitz in den Stadtbezirk Breslau zustimmenden Beschluß der Gemeindevertretung herbeizuführen, und auch an den Gutsbesitzer, Geheimen Regierungsrath v. Boyrsch, das Ersuchen gerichtet, sein Einverständnis zur Eingemeindung des ganzen Gutsbezirks Pöpelwitz in den Stadtbezirk Breslau zu erklären. Die Gemeindevertretung zu Pöpelwitz hat nach dem Beschlusse vom 5. Februar dieses Jahres sich mit der Eingemeindung des ganzen Gemeindebezirks in den Stadtbezirk Breslau einverstanden erklärt und dabei nur der Voraussetzung Ausdruck gegeben, daß nach der Eingemeindung ihr auch die städtischen Wohlthaten, besonders Beleuchtung, Wasserleitung und Canalisation zu Theil werden möchten. Dagegen hat der Geheimen Regierungsrath von Boyrsch es abgelehnt, seine Zustimmung zur Eingemeindung des Gutsbezirks Pöpelwitz in den Stadtbezirk Breslau zu ertheilen. Durch diese sich auf den ganzen Gutsbezirk als solchen beziehende Erklärung wird die von Herrn v. Boyrsch vertragsmäßig bereits ertheilte Genehmigung zur Eingemeindung des zum Gutsbezirk gehörigen Schlachthofterrains nicht berührt. Falls Herr von Boyrsch nicht im eigenen Interesse noch nachträglich die Zustimmung zur Eingemeindung auch der übrigen Theile des Gutsbezirks ertheilt, mindestens derjenigen, welche an der Stadtgrenze und im Gemenge mit dem Gemeindebezirk Pöpelwitz liegen, werde die Ergänzung der fehlenden Zustimmung des Gutsbesizers im öffentlichen Interesse bei den zuständigen Behörden zu beantragen sein. Ein erhebliche

Fortschritte der Literatur in Japan.

Eine interessante Darstellung über Japan in literarischer Beziehung giebt der Norweger Arvid Näs in der Zeitung „Morgenbladet.“ Schon seit mehr als tausend Jahren hat Japan eine eigene selbständige Literatur und die ältesten japanischen Legenden und Gesänge rühren aus einer unbekannter, vorhistorischen Periode her. Die Bibel oder „Kojiki“ der Japaner wurde im Jahre 712 geschrieben und der Gebrauch der beweglichen Typen war bei ihnen fast hundert Jahre vor Gutenberg bekannt. Holzschnitte und Illustrationen in den Büchern begannen sie ungefähr zur selben Zeit wie in den westlichen Ländern zu benutzen. Die Bibliotheken fanden in Japan auf derselben Stufe wie die europäischen, und jetzt im 19. Jahrhundert zeigen sich auch in Japan Strömungen einer neuen, entwicklungsreichen Literatur in den verschiedensten Formen. Die Japaner lesen viel, ungefähr 800 Zeitschriften erscheinen im Reich des Mikado. Im Alterthum waren es nur der Hof und die Priester, die den Vortheil tieferer Kenntnisse genossen. Die Bildung der Bürger und unteren Klassen stand auf einer niedrigen Stufe. Dies wurde jedoch besser, als im Mittelalter Priester in Japan gleichwie in Europa fleißig die Feder führten. In besonderer Aufschwung erfolgte jedoch nach den großen Siegen Syllabus im 17. Jahrhundert, und jetzt zählt sich Japan 35,000 verschiedener Schulen, in denen gegen 3,500,000 Kinder täglich Unterricht erhalten. Schon vom 9. Jahrhundert ab war das Land im Besitze einer Art von Alphabet von 47 Buchstaben, welche durch Punkte und Striche bezeichnet werden und

70 verschiedene Laute darstellen. Dieses Alphabet wird „Kana“ genannt und ist von den chinesischen Schriftzeichen, die Jahrhunderte hindurch gleichfalls in Japan gebraucht wurden, sehr verschieden. Mit dem „Kana“ wurden die Bücher für das Volk geschrieben, während man für die ernstere wissenschaftliche Literatur die chinesischen Schriftzeichen verwandte. In neuerer Zeit ist auch hierin eine gründliche Umwandlung vor sich gegangen, und jetzt werden selbst die gelehrtesten Bücher mit den Schriftzeichen des „Kana“ geschrieben, so daß sie auch vom Volke gelesen werden können. So lange die chinesischen Schriftzeichen im Gebrauch waren, blieben auch chinesische Ideen und Ideale die vorherrschenden. Den Anstoß zur Schriftzeichen-Veränderung in Japan gaben die Frauen, indem sie damit begannen, Lieder und Legenden in den Schriftzeichen des „Kana“ zu schreiben, und jetzt ist es das einzig gebräuchliche Alphabet im Lande. Der chinesische Einfluß in der japanischen Literatur ist seitdem gänzlich beseitigt und besonders die Poesie steht auf einer hohen Stufe. Die Poesie, „Uta-bito“, bildet in Japan vorwiegend die Literatur des Volkes. Die sogenannten „Naga-Uta“ oder kürzeren Gedichte werden auf die kleinen japanischen Schirmwände gemalt und sind überall bei Reich und Arm zu finden. Den Inhalt dieser kleinen Gedichte bilden oft Sprichwörter, phantastische Abenteuer oder auch ernste Betrachtungen über das verfehlte Streben der Menschen, meistens aber kleine poetische Naturschilderungen und Schilderungen der alten Ritter und der Heldenthaten der Daimioh. Mit der europäischen, insbesondere der englischen Literatur sind die Japaner sehr gut vertraut. Zu den größten Dichtern Japans

gehört Bafin, der Schilderer der kriegerischen Thaten der Japaner. Unter seinen historischen Werken — sie sollen 190 betragen — nimmt der riesige Roman „Die goldene Glocke in Kamakura“ den ersten Rang ein. Kamakura war einst der Schauplatz der Kämpfe der Shogunen. Jetzt ist er eine Ruine, aber die Erinnerung an die Siege der Shogunen und Helden aus der Zeit des Feudalismus hat sich dem kriegerischen Sinn der Japaner tief eingepägt und vielleicht das Seinige zu den jetzigen Siegen der Japaner über den alten Erbfeind beigetragen. Ein anderer großer Dichter, Itsu, der dem Realismus huldigt, schildert die socialen Zustände, die Unzufriedenheit des Volkes und die Schlechtigkeiten der Menschen. Diese Richtung hat in den letzten Jahren auch völlig die Oberhand gewonnen. Ein jüngerer Verfasser, Tsubonchi, Gegner des großen Bafin, hat viele Novellen und in den letzten Jahren einige sehr realistisch-pessimistische Romane geschrieben, die das Ihrige zu der modernen Bewegung in der Literatur beigetragen haben. Tsubonchi hat auch die Werke mehrerer neueren deutschen Philosophen übersetzt. Einen merkwürdigen Zweig der japanischen Literatur bilden die eigenthümlichen Fabeln des Schriftstellers Oka. Von den Mitgliedern der Universität Tokio nehmen einige auch in der Literatur einen hervorragenden Platz ein. Die heutige japanische Literatur hat sich vom chinesischen Einfluß völlig befreit und selbständig entwickelt. Eine moderne Geistesrichtung hat Platz gegriffen, die zwar noch in der Entwicklung begriffen ist, aber rasch vorwärts schreitet und sich viele der europäischen Fortschritte angeeignet hat.

Theil der hier in Betracht kommenden Flächen gehört der Frankfurter Güter-Eisenbahn-Gesellschaft, und die Direction dieser Gesellschaft hat auf die Anfrage des Magistrats sich damit einverstanden erklärt, daß die ihr gehörigen Grundstücke mit der Gemeinde Pöpelwitz zusammen in den Stadtbezirk Breslau eingemeindet werden.

Auf Grund des Ergebnisses der vorstehenden, auf Anregung des Bezirks-Ausschusses eingeleiteten Verhandlungen hat der Magistrat nunmehr beschlossen, bei demselben den Antrag zu stellen, daß der ganze Gemeinbezirk Pöpelwitz und die mit diesem im Gemeinbezirk liegenden Theile des Gutsbezirks Pöpelwitz, welche oben speciell bezeichnet sind, euent. aber auch der ganze Gutsbezirk Pöpelwitz mit dem Stadtbezirk Breslau vereinigt werden. Ueber die ursprünglich in's Auge gefasste Grenze werde damit hinausgegangen; indes sei die Nothwendigkeit, das Schlachthofsterrain mit dem Stadtbezirk zu vereinigen, eine so zwingende, daß sich der Magistrat unbedingt mit der Eingemeindung des ganzen Gemeinde- und Gutsbezirks Pöpelwitz oder doch mindestens eines größeren Theils des letzteren einverstanden erklären müsse, da ohne diese die Eingemeindung des Schlachthofsterrains auf Schwierigkeiten stoße.

Die Fassung dieses Beschlusses, so bemerkt der Magistrat, ist uns übrigens durch die Erwägung erleichtert, daß die Entwicklung Breslaus darauf hinbringt, einen größeren Theil der Vororte baldmöglichst mit dem Stadtbezirk zu vereinigen, sowie dies im Jahre 1868 mit Eckelnig, Fijchrau, Lehmgruben u. s. w. der Fall war, die seitdem längst eng mit dem ursprünglichen Stadtbezirk verwachsen sind. Der Umstand, daß wir thatsächlich genöthigt sind, mit größeren Gemeindeanlagen — wie dem Schlachthof, den Kirchhöfen, dem Südpark, der elektrischen und der Pferdebahn u. s. w. — in die Vororte hinauszugehen, liefert den unwiderleglichen Beweis, daß diese Vororte in den Lebenskreis der Stadtgemeinde eingetreten seien. Bleibt gleichwohl die gemeindliche Sonderung länger bestehen, entwickeln sich daher die betreffenden Vorortgemeinden selbstständig und vielfach in einer dem gemeinsamen Interesse der Groß-Gemeinde zuwiderlaufenden Richtung — z. B. bei Ausgestaltung der Bebauungspläne, Entwässerungsanlagen u. s. w. — so würden dadurch Nachteile für die Entwicklung von Breslau gesetzt, welche künftig, wenn überhaupt, so nur mit unverhältnißmäßigen Kosten gehoben werden könnten.

In Betreff der finanziellen Lage und sonstiger Verhältnisse der Gemeinde Pöpelwitz ist dem Magistrat auf sein Ersuchen u. a. mitgetheilt worden, daß die Einwohnerzahl rund 3300 beträgt; zur Staatseinkommensteuer veranlagt sind 141 Personen, nur zur Gemeindesteuer sind 856 Personen veranlagt. Die Gemeinde besitzt eine evangelische und eine katholische Schule mit drei evangelischen und zwei katholischen Lehrern und — wie angegeben wird — geordneten Klassen. Der Etat pro 1894/95 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 21 632,25 ab. Die Gemeinde Pöpelwitz bringt jährlich über 15 000 Mark Steuern auf, der Gutsbezirk Pöpelwitz 2788,94 Mk.

* Zur Canalsteuer in Breslau. Die Festsetzung des durch die Canalgebühr auszubringenden Gesamtbetrages hat alljährlich bei Feststellung des Stadttransporthalts-Stats durch Beschluß beider städtischen Behörden zu erfolgen. In diesem Jahre, in dem, wie bekannt, die Canalgebühr zum ersten Mal zur Erhebung kommt, ist die durch die Steuerzahler auszubringende Hälfte auf 340,000 Mark ermittelt worden. Diese Summe wird nach Maßgabe des Nutzungswertes der Grundstücke vertheilt. Bei Gebäuden, die keinen Nutzungswert haben, ist ein solcher fiktiv angenommen worden. Durch die Vertheilung ist (nach der „Bresl. Zeitung“) festgestellt worden, daß auf 1 Mk. Nutzungswert eine Canalgebühr von 0,8025184 Pfg. kommt. Das Verhältniß der Veranlagung ist in der Hauptsache 20 Procent der Gebäudesteuer; Abweichungen hiervon werden durch die mit nur 2 Procent zur Gebäudesteuer veranlagten Grundstücke bedingt. Im Allgemeinen fahren die Grundeigentümer selbst bei Berücksichtigung der Canalgebühr besser als im vorangehenden Jahre.

* Zum Baden an unerlaubten Plätzen. Der Polizei-Präsident Dr. Bialo erläßt folgende Bekanntmachung: Die mehrfach vorkommenden Unglücksfälle beim Baden an unerlaubten Plätzen geben mir Veranlassung, Eltern, Lehrer, Vormünder, Dienst-Herrschaften, Meister u. zu ersuchen, den ihrer Fürsorge anvertrauten Personen einzuschärfen, daß das Baden und Schwimmen an nicht besonders angeordneten Plätzen nach § 81 der Polizei-Verordnung vom 20. September 1852 bei 1 bis 2 Mark Geldbuße verboten ist. Auf den beiden städtischen Schwimmbädern vor dem Ohlauer Thor unweit des Schlangens und vor dem Nicolai-Thor an der Viehweide ist übrigens den Lehrlingen und den Kindern unbemittelter Eltern das Baden unentgeltlich gestattet und nach der Bekanntmachung des Magistrats vom 29. März cr. ist an jedem Dienstag und Freitag dem gesammten Publikum die unentgeltliche Benutzung dieser beiden Bäderplätze bewilligt worden.

* Sommer-Theater bei Liebich. Heute, Mittwoch, geht die beliebte Operette „Der arme Jonathan“ zum letzten Male in Scene; morgen, Donnerstag gelangt der „Der Bettelstudent“ neu einstudirt zur Aufführung. Die Premiere der neuesten Willöder'schen Operette „Der Probekuß“ ist für den zweiten Pfingstfeiertag in Aussicht genommen.

* Budapest Theater. Heute, Mittwoch geht zum ersten Male die Posse „Die Duellanten“ von J. Weber, worin Herr Egon Gautong und Fris Dreher die Titelrollen spielen, in Scene. Darauf folgt zum 17. Male „Die Welt geht unter“, Lustspiel von Donat Herrnsfeld, welches bekanntlich allabendlich stürmischen Beifall findet.

* Straßensperre. Wegen der Regung von Gas- und Wasserrohren wird die Neue Taschenstraße von der Lourenzienstraße bis an die Straße am Ober-Schlesischen Bahnhof bis zum 29. Juni — mit Ausschluß der Pfingstfeiertage — für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* Umsturz eines Wagens. Gestern Abend schlug ein Brettwagen, der ziemlich hoch mit Stroh beladen war und auf dem ein Arbeiter mit seiner Frau und einem Kinde saßen, am Kreuzungspunkte der Weichenburger- und Wörtherstraße um, so daß die auf dem Wagen befindlichen Leute auf das Straßenpflaster stürzten. Der Arbeiter erlitt zwei klaffende Kopfwunden, und seine Frau trug einen complicirten Bruch des linken Armes davon. Das Kind kam ohne Verletzung davon. Nachdem die Verunglückten in der Feuerwache auf der Elbingstraße die erste Hilfe erhalten hatten, wurden sie einer Klinik auf der Maxstraße zugeführt.

* Verirrtes Kind. Am 27. d. Mts. Nachmittags wurde auf der Matthiasstraße ein ungefähr 3 1/2 Jahre altes Mädchen verirrt angetroffen und von der Wittfrau Kössner (Heinrichstraße 4) vorläufig in Pflege genommen. Das Kind trägt ein rothes Kleid mit blauer Garnierung, weiße Strümpfe und Knöpfschuhe.

* Unglücksfälle. Als auf der Ohlauer Chaussee Arbeiterinnen mit dem Aufladen von Lumpenballen beschäftigt waren, kippte der Handwagen über, wobei eine Arbeiterin einen Schlag mit der Deichsel unter das Kinn erhielt und rücklings mit solcher Wucht an eine Mauer stürzte, daß sich aus dem Munde Blut ergoß. — Einem Arbeiter fiel ein Balken auf den rechten Fuß und verletzte ihn so erheblich, daß der Mann in das Hospital der Samaritaner Brüder gebracht werden mußte, wo alsbald die Amputation der großen Zehe ausgeführt wurde.

* Selbstmord. Im Bodentraum eines Hauses an der Hummerlei wurde vorgefunden ein Arbeiter erhängt aufgefunden.

* Verhaftet wurden ein Arbeiter, der 35 Mark unterschlagen hatte, eine Witwe, die einen Tapetier auf der Friedländerstraße, von dem sie zur Beaufsichtigung der Kinder engagirt worden war, in empfindlicher Weise beschuldigt hatte, und ein Dienstmädchen, das der eigenen Dienstherrschaft 100 Mark gestohlen hatte.

* Verhaftung von Meißnerhelden. Am 25. d. Monats, Abends, entzogen sich angeblich wegen drei weiblicher Personen auf der Pöpelwitz Straße zwischen einem Schlosserlehrling, einem Cigarrenmacher und zwei Arbeitern ein heftiger Streit. Die letzteren drei brachten dem Lehrling Meißnerische bei, warfen ihn zu Boden und traten ihn mit Füßen. Der Verletzte mußte im Allerheiligenhospital Aufnahme suchen. Die drei Excedenten wurden heute Vormittag verhaftet.

* In der Nähe der Größelstraße wurde am Samstag Abend ein Arbeiter von zehn jungen Dirseln angefallen, die ihm zahlreiche Meißnerische beibrachten. Der Verletzte fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme.

* Polizeiliche Nachrichten. In das Polizeigefängnis wurden am 27. d. Mts. 27 Personen eingeliefert. — Abhandelt kamen: 22 verschiedene Jünglinge auf dem Namen Strajpa, eine goldene Kette mit zwei kleinen Ringeln und eine goldene Brille.

Schlesien.

* Oberschlesisches. Am vergangenen Freitag Nachmittags wurde der auf dem Bahnhof Schwientochlowitz verunglückte Rangierer Wollheim in Grabe getragen. Der Unglückliche war, nachdem ihn beide

Beine abgefahren, mittelst Tragbahre in das Knappschaftslazareth in Schwientochlowitz befördert worden, wo er nach etwa 6 Stunden seinen Qualen erlag. Diese Tragbahre befand sich, so schreibt die „Königsblätter Zeitung“ in einem schauererregenden Zustande, so daß sie zum Transport eines so schwer, mit offenen Wunden versehenen Verunglückten nicht gebraucht werden durfte. Dieselbe war nämlich noch mit Blutlachen bedeckt, welche von dem am 5. März c. überfahrenen, ganz zerrissenen Körper des Packmeisters Baumaß herrührten. Der da lagernde Unrath war mit Maden und Würmern besät. Die Bahre wurde erst jetzt gereinigt. Dem „Ratiborer Anzeiger“ wird dazu gemeldet: „Am Sonnabend, den 11. d. M., Abends 9 1/2 Uhr wurde in Schwientochlowitz der Rangierer Wollheim überfahren. Der Schwerverletzte mußte 35 Minuten liegen bleiben, bis er ins Krankenhaus gebracht werden konnte, da der Schlüssel, welcher zu dem Aufbewahrungsorte des Tragkorbes gehörte, nicht zu finden war. Die Thür wurde endlich mittelst einer Brechstange erbrochen und der Tragkorb herausgeholt. Erst nachdem dieses geschehen, kam der Leiter der Station Schwientochlowitz mit dem Schlüssel an. Als der Tragkorb aufgedeckt wurde, bot sich den Anwesenden ein schauerlicher Anblick dar. Die zerrissenen und mit Blut getränkten Kleidungsstücke des im Monat März überfahrenen Packmeisters Baumaß lagen noch darin. Die schon in Fäulniß übergegangenen Stücke befahl der Leiter der Station einem Heizer mit auf die Locomotive zu nehmen und zu verbrennen. In diesen Tragkorb, welcher seit dem Unglücksfalle im März noch nicht geäubert worden war und einen sehr üblen Geruch verbreitete, wurde der schwerverletzte Wollheim hineingelegt und in's Krankenhaus getragen.“ — Hoffentlich wird in dieser Angelegenheit zuständigerseits eine strenge Untersuchung eingeleitet, in wie weit diese kaum glaubliche Nachricht auf Wahrheit beruht und wen die Schuld trifft.

* Stegnitz, 28. Mai. Das erst seit dem 1. April bestehende katholische Blatt „Der Schleier“ hat sein Erscheinen bereits wieder eingestellt.

* Barthau, 28. Mai. Von zuverlässiger Seite wird uns folgender Vorfall mitgetheilt: Am Dienstag, den 21. Mai, passirte dem Steinmetz Fähne aus Koswitz auf dem Nachhausewege ein schreckliches Unglück, an dessen Folgen Fähne verstarb. Seine Collegen erwielen dem Verstorbenen bei seiner Beerdigung, die am Freitag in Bunzlau stattfand, die letzte Ehre und widmeten ihm auch einen prächtigen Kranz mit rother Schleife, den sie auf das Grab legen wollten. Doch sie machten ihre Rechnung ohne — den Herrn Pastor, der in auffälliger Weise die Entfernung des Kranzes forderte — weil er sich sonst entfernen mußte. Die Collegen und alle Leidtragenden waren ob dieser Aufforderung nicht wenig erstaunt und mißgestimmt, kamen aber dem Wunsche des Seelenorgers einwilligen nach, denn sonst wäre sicherlich noch die Polizei in Action getreten. Man sieht aus diesem Beispiel, wie weit die Duldsamkeit der Geistlichen geht; sie dürfen sich daher nicht wundern, wenn allmählig auf ihren geistlichen Jurisprudenz auch von denen verzichtet werden wird, die ihn heut noch nicht entbehren zu können glauben.

* Freiburg, 28. Mai. Hier ereignete sich vor einigen Tagen ein Unglücksfall. Der Sohn des Oberamtmann Morhe kam auf seinem Pferde von Sorgau her in vollem Trab angepörrt; das arme Thier rannte in ein Schauferter, wobei es sich solche arge Verletzungen zuzog, daß es bald darauf verendete. Auch der Reiter wurde verletzt, so daß bald ärztliche Hilfe nothwendig wurde. So bedauerlich der Fall auch sein mag, so zeigt er doch, was diese Herren sich alles herausnehmen; wäre es nur ein Arbeiter gewesen, wer weiß, was dem noch passirt wäre.

* Friedland, 28. Mai. Die hiesige Polizeibehörde erläßt nachfolgende zeitgemäße und beachtenswerthe Bekanntmachung: Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß die auf den Straßen, in Hallen u. feilgekauften Mineralwässer (Selters, Soda u. a. m.) in der Regel eiskalt verabfolgt werden. Da der Genuß so kalten Wassers sehr leicht schwere Verdauungsstörungen nach sich zieht und die Neigung zu choleraähnlichen Erkrankungen befördert, so erscheint eine Abstellung dieser gesundheitsgefährlichen Einrichtung dringend geboten. Wir nehmen deshalb Veranlassung, das Publikum vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer zu warnen.

* Strichberg, 29. Mai. Wegen Sittlichkeitsverbrechen in neuen Fällen, begangen an Mädchen unter 14 Jahren, wurde gestern von der hiesigen Strafkammer der Arbeiter Herrmann Schneider aus Neu-Stechow zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, sowie dreijährigem Ehrverlust verurtheilt. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

* Goyerswerda, 28. Mai. Mord und Mord. Veriuch. Wie dem „Boten a. d. R.“ gemeldet wird, wurde in der vergangenen Nacht in Sprehammer das Kind der Arbeiterin Nothe ermordet und gegen diese ein Mordverfuch verübt.

* Chlau, 28. Mai. Zur Beseitigung der durch Hochwasser und Eisgang verursachten Deichbrüche wurde in der letzten Stadtverordneten-Sitzung beschlossen: 1. im Anschluß an die bestehende linksseitige hochwasserfreie Deichbrücke eine weitere Straße unter Umgehung des Hauptbruchs hochwasserfrei auszubauen unter der Voraussetzung, daß die neu zu bauende Straße und die bereits im Jahre 1893 hergestellte Straße unter Berücksichtigung der Kosten in den in der Bildung begonnenen Deichverband aufgenommen werden; 2. die Deichbrücke auf der rechten Seite möglichst bald zu schließen.

Die Kosten sind auf 34,300 Mk. veranschlagt. Es sollen Beihilfen von Staat und Provinz erbeten werden.

* **Brzeg**, 28. Mai. Beim Bau der neuen Oberbrücke ist, nachdem die Aufstellung des hölzernen Hilfsgerüsts bis auf eine am rechten Ufer für die Schiffahrt freigelassene Lücke beendet ist, mit der Aufstellung des eisernen Oberbaues begonnen worden. Die Zusammenfügung der Eisenstücke erfolgt von dem einzigen Strompfeiler aus nach beiden Ufern hin. Um den Zugang zur neuen Brücke von der Stadtseite aus zu erleichtern, hat die Stadtgemeinde ein in der Fluchtlinie der Friedrichstraße stehendes Privathaus erworben und abbrechen lassen. Ueber ein zweites Grundstück ist das Enteignungsverfahren eingeleitet worden. Die Genehmigung zum Abbruch des alten Gefängnisturms ist ebenfalls eingegangen. Ueber die Verfertigung des alten, durch seine künstlerischen Steinreliefs wertvollen Obergiebelgesimses an eine andere Stelle wird noch eine besondere Verfügung der Regierung ergehen.

* **Stettin**, 28. Mai. Schauerlicher Fund. Gegenwärtig wird das alte Weich'sche jetzt Grosch'sche Haus in der Thurnstraße hier selbst abgebrochen. Als am Sonnabend Nachmittag die Arbeiter die Dielen in dem ersten Stockwerk aufrißen, fanden sie zwischen der Balkenlage einen Menschenhädel, sowie die Knochen eines menschlichen Armes mit daran hängender Hand. Die Polizei wurde sofort von dem schauerlichen Funde in Kenntnis gesetzt und belegte die Fundstücke mit Beschlag. Nach einem ärztlichen Gutachten rühren die Knochen anscheinend von einem 17 bis 18 jährigen Mädchen her und können schon acht bis zehn Jahre an Ort und Stelle verborgen liegen. Die Annahme, daß es sich hier um ein schweres, unentdecktes Verbrechen handelt, liegt sehr nahe.

Aus den Nachbarprovinzen.

* **Posen**, 28. Mai. Ein aufregender Vorgang ereignete sich am Sonnabend bei der hiesigen Strafkammer. Der vom Berliner Landgericht zu anderthalb Jahren Gefängnis verurteilte Kaufmann Richard Steller, der die Strafe im Centralgefängnis in Bronte verbüßt, war wegen einer dort begangenen Sachbeschädigung angeklagt. Während der Verhandlung sprang Steller über die Schranke der Anklagebank auf den Richtertisch und goß auf diesem mehrere Tintenfüller aus, dann ergriff er das eiserne Crucifix, mit dem er die Richter schlagen wollte. Nachdem er dem Gerichtsschreiber, einem Referendar, die Robe zerrissen hatte, wurde er mit vieler Mühe gebändigt. Steller, der nach ärztlichen Gutachten Geisteskrankheit simuliert, wurde wegen Ungebühr zu drei Tagen Haft verurteilt, außerdem wird wegen Ausschreitung die Anklage erhoben.

* **Kawisch**, 27. Mai. Verhaftung. Unter dem dringenden Verdachte, in seinem früheren Stationsorte Suhrau Unterschlagungen im Amte verübt zu haben, wurde heute der erst vor Kurzem hierher versetzte Eisenbahn-Stationen-Assistent N. verhaftet und in das Amtsgerichts-Gefängnis in Suhrau eingeliefert.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin**, 28. Mai. Die „Post“ erklärt gegenüber anderen Mitteilungen, daß in den maßgebenden Kreisen von irgend welchen Schritten, eine Münz-Conferenz nach Berlin zu berufen, nichts bekannt sei. Bis jetzt sei darüber eine Einigung mit den Verbündeten Regierungen noch nicht erzielt, es kann also nicht die Rede davon sein, daß die Berufung nach Berlin bereits als gesichert anzusehen sei.

— In dem Verwaltungsstreit zwischen dem Berliner Magistrat und dem Oberbürgermeister von Berlin wegen der Nichtabendung der vom Magistrat beschlossenen Petition gegen die Umsturzvorlage hat das Obergerverwaltungsgericht die Klage des Magistrats abgewiesen und damit die verlangte Aufhebung der Beanstandung der Petition durch den Oberpräsidenten abgelehnt.

— **Köln**, 28. Mai. Nach dem endgültigen Resultat der Stichwahl erhielt Genosse Lütgenau 8257 Stimmen, der Centrumsmann Greiß 12,876 Stimmen. Bei der Stichwahl von 1893 hatte Greiß in demselben Bezirk 14,541 Stimmen gegen 7511 socialdemokratische

erhalten. Die ultramontane Mehrheit hat sich also um 1600 vermindert.

— **Kiel**, 28. Mai. Zu der Explosion auf dem Torpedoschiff der Germaniawerft wird gemeldet, daß die Katastrophe bei einer forcierten Fahrt stattfand. Das Fahrzeug ist vollständig demolirt. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt. Die Toten und Verwundeten wurden von dem sofort ausgesandten Dampfer „Hellmann“ nach Kiel zurücktransportiert, das Torpedoboot vom gleichen Dampfer später in's Schlepptau genommen. Der neue Director der Germaniawerft, der mit an Bord des Torpedobootes war, blieb unverletzt.

— **Wschaffenburg**, 28. Mai. In der gestrigen Reichstagsnachwahl wurde Gerstenberger (Centrum) mit 9559 Stimmen gewählt, Dedelmarn (Volkspartei) erhielt 3600, Opificius (Socialist) 1444, Schulz (ntl.) 1088 Stimmen.

— **Wieseritz**, 28. Mai. Zur Reichstagsersatzwahl ist Genosse Morawski, der Redacteur der polnischen „Gazeta Robotnicza“ (Arbeiterzeitung) als socialdemokratischer Candidat aufgestellt worden.

— **Gnesen**, 28. Mai. Der Stellmacher Studzinski aus Ossowiec wurde heute früh hingerichtet. Er hatte im September ein Ausgebirger Ehepaar ermordet und beraubt und das Haus in Brand gesteckt.

— **Bern**, 28. Mai. Ein Felssturz vom Schwarzen Nösch in das hintere Lauterbrunnenthal hat große Verwüstungen angerichtet, namentlich ist der Wald fast ganz vernichtet worden. Menschen sind bei der Katastrophe nicht zu Staden gekommen. Es werden weitere Abstürze befürchtet.

— **Rom**, 28. Mai. Gegenüber den gegentheiligen Meldungen der Regierungspresse versichert die „Italia“, die Erwartungen der Regierung seien getäuscht. Nach zuverlässiger Berechnung sind von 421 Wahlen nur 242 ministeriell, 158 oppositionell, 21 unbestimmt. Der Socialist Barbato wurde dreimal gewählt.

— **Athen**, 28. Mai. Die Kammer ist gestern ohne Thronrede eröffnet worden. Die Regierung beschränkte sich darauf, den Erlaß des Königs, durch den dieser die Session für eröffnet erklärt, zu verlesen. Die Wahl der Commission zur Prüfung der Mandate wurde sodann vorgenommen. Die parlamentarischen Verhandlungen beginnen erst heute.

— **Lissabon**, 28. Mai. Auf einem Dampfer, der bei dem Hafenanbau hier selbst beschäftigt war, explodirte der Kessel. Sechs Arbeiter wurden getödtet.

— **Vigo** (Spanien), 28. Mai. Der von Pasages nach Corril gehende Dampfer „Don Pedro“ stieß gestern Abend bei Cap Corrubado auf den Grund, wobei der Kessel platzte. Das Schiff sank. Dem Capitän und 25 Matrosen gelang es sich zu retten. Ueber hundert Passagiere, zumeist Auswanderer, ertranken. Der Dampfer gehörte der Packetbotcompagnie chargeurs réunis.

— **Christiania**, 28. Mai. Im norwegischen Storting erklärte Staatsminister Stang: Der Conflict ist beraestalt auf die Spitze getrieben, daß die Lage ernst ist und kritisch werden kann, wenn der Conflict sich noch mehr zuspitzt. Die Regierung hat keinen höheren Wunsch, als den, zurückzutreten, wenn die Lösung der Schwierigkeiten dadurch erleichtert werden könnte.

— **Washington**, 28. Mai. Der Staatssecretär des Auswärtigen, Gresham, ist gestorben.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. Mai.

Heiraths-Ankündigungen. I. Cigarrenmacher Oscar Frost, evang., Kurzgasse 33, und Mathilde Hoffmann, geb. Rynast, daselbst — Postassistent Hugo Kleinert, evang., Vangegasse 58, und Margarethe Biol, ev., Altdorferstr. 55. — II. Fuhrwerksbesitzer Josef Lur, kathol., Gabelschwerdt, und Wittwe Clara Brause, geb. Lauterbach, ev., Gewaltstr. 24. — Stallmeister Theodor Klus, kathol., Rothbringerstraße 4, und Elisabeth Weiskner, evang., daselbst. — Premier-Lieutenant Richard John von Freyend, ev., Sonnenstr. 26, und Margarethe von Manslein, ev., Kleinburg. — Kemptner Richard Gehrdt, ev., Margarethenstraße 27, und Eugenie Knobloch, ev., Vorwerkstraße 57a. — Arbeiter Carl Kasmarek, evang., Brandenburgstr. 12, und Clara Schmale, ev., daselbst. — III. Arbeiter Hermann Bischoff, kath., Kogasse 2, und Anna Brodel, kathol., Große Dreilindengasse 16. — Wagenlackierer Adolf Projez, ev., Alsterstr. 1, und Pauline Weiß, geborene Haunshild, kath., Matthesstr. 82. — Schuhmacher Johann Purjche, ev., Bismarckstr. 15, und Anna Thiel, kath., daselbst. — Eisenbahnarbeiter Oswald Besote, ev., Weissenburgerplatz 8, und Auguste Bujot, ev., daselbst.

Eheschließungen. I. Stellmacher Paul Friebe, ev., hier, mit Emilie Garbisch, ev., zu Juliusburg. — Schlosser Carl Bürger, evang., mit Pauline Schmidt, evang., hier. — II. Kaufmann Josef Krebs, kath., mit Wittwe Emma Schulz, geb. Kaufsch, ev., hier. — Arbeiter Paul Hoffmann, kath., mit Mathilde Kunert, kath., hier. — Schuhmacher Robert Deutner, ev., mit Selma Bender, kath., hier. — Friseur Felix Gabriel, ev., mit Ida Geisler, ev., hier. — Bahnarbeiter Otto Gast, ev., mit Anna Wirth, evang., hier. — III. Arbeiter Robert Herrmann, ev., mit Ernestine Klippel, kath., hier. — Kutcher August Dausch, kathol., mit Susanna Strulitz, ev., hier. — Deschleidenbesitzer Paul Lehmann, ev., mit Anna Stammler, ev., hier. — Arbeiter August Feierabend, evang., mit Selma Köllner, ev., hier.

Geburten. II. Haushälter Carl Grädler, ev., S. — Kutcher Franz Hajstke, kathol., S. — Arbeiter Carl Nietig, ev., S. — Schneider August Stach, kath., S. — Locomotivheizer Paul Krause, ev., S. — Kaufmann Eduard Heidenreich, ev., S. — Buchhalter Hermann Schuppe, ev., S. — Anstreicher Gottfried Großer, ev., S. — Bäckermeister Paul Maihold, evang., S. — Arbeiter Josef Glaste, kath., S. — Kutcher Paul Hilbig, ev., S. — III. Schuhmacher Wilhelm Henschel, ev., S. — Schuhmacher Franz Erner, kath., S. — Zimmermann Carl Piorn, kath., S. — Schuhmachermeister Wilhelm Händchen, evang., S. — Fuhrwerksbesitzer Theodor Kubatia, kathol., S. — Fleischer Carl Rager, evang., S. — Depot-Vice-Feldwebel Reinhold Langnickel, ev., S. — Kesselschmied Emil Langer, evang., S. — Postbriefträger Rudolf Warmt, evang., S. — Polizei-Bureau-Assistent Rudolf von Maczkiewicz, kath., S.

Todesfälle. II. Arbeiterwitwe Ernestine Galle, geb. Gräber, 68 J. — Kutcherwitwe Johanna Langner, geborene Berner, 71 J. 11 Mon. — Schloßerlehrling Ernst Kubert, 14 J. — Particularerwitwe Ernestine Wiener, geb. Mendel, 65 J. — Erich, S. des Brauers Wilhelm Hoffmann, 7 M. — III. Fritz, S. des Kutchers Ernst Fiebig, 1 M. — Wallh, S. des Schlossermeisters Oscar Raßmann, 2 M. — Alfred, S. des Kutchers Alexander Graumann aus Böpelwitz, 7 J. — Schifferwitwe Hedwig Mitschke, geb. Henschel, 74 J. — Oscar, S. des verst. Kellners August Hochhäusler, 14 J. — Willh, S. des Musikers Eugen Matzan, 5 Woch. — Willy, S. des Tischlers Herrmann Förster, 3 M. — Telegraphenarbeiter Friedrich Berger, 25 J. — Emma, T. des Arbeiters Julius Herrmann, 5 Mon. — Carl, S. des Tischlers Josef Bernard, 6 Woch. — Emilie, T. des verst. Kohlenhändlers Carl Berndt, 11 J. — Emma, T. des Parkarbeiters Carl Mitschke, 4 Monate.

Literatur.

Die Hefte 28 und 29 des Volks-Lexikon, Herausgegeben von Emanuel Wurm; Verlag von Wörlein und Comp., Nürnberg, sind erschienen und enthalten folgende größere Artikel: Deutsches Reich (Fortsetzung) IV. Deutsche Geschichte (Fortsetzung und Schluss), V. Deutsche Literatur, Deutsche Ethnologie, Diäten, Eine große Zahl Fremdwörter. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft — Das Volks-Lexikon kann durch alle Buchhandlungen, Colporteurs u. s. w. und auch durch jede Postanstalt bezogen werden. Es ist im deutschen Postzeitungs-Catalog unter Nr. 7089 im bayerischen Postzeitungs-Catalog unter Nr. 772 eingetragen.

Socialdemokrat. Verein für Breslau u. Umgegend.

Donnerstag, den 30. d. Mts.:

Vorstands-Sitzung

befußt Beschlüßfassung über den an den Feiertagen vorzunehmenden Ausflug.

Sonnabend, den 1. Juni:

Kassenabend und Umtausch der Bibliothekbücher.

im Vereinslocal Neumarkt 8.

Mitglieder, welche noch Programme restituieren, werden ersucht, am Sonnabend selbige mit dem Kassierer abzurechnen. Der Vorstand.

Gesellschafts-Wagen

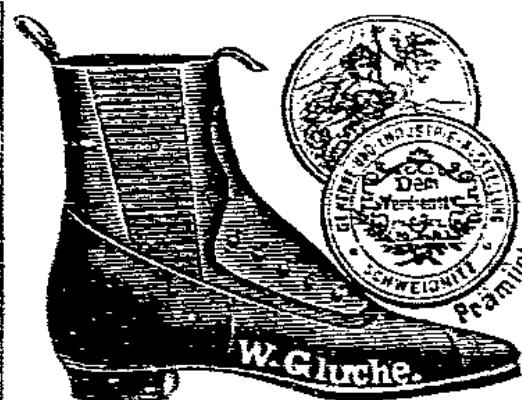
in Courfahrten, bis 18 Personen fassend, Equipagen und Halbverdecke empfiehlt **C. Jackisch**, Klosterstraße 140. Telephon 8884. Nr. 841.

Concurs-Ausverkauf.

Das **M. L. Dresel'sche Concurs-Waaren-Lager**, bestehend aus **Indien, Herren- und Knaben-Garderoben** wird zu Taxpreisen ausverkauft. **Nr. 58, Ohlauer-Straße Nr. 58.** Der Verwalter.

Ausverkauf!

wegen Geschäfts-Verlegung Mitte Juni nach Neumarkt 13 (Erladen 3815)



Herrn-Lederzugstiefel, welche früher 8.00, jetzt 5.75, Herren-Lederzugstiefel, gelber Rand, welche früher 10.50, jetzt 7.75, Herren-Schaftstiefeln, welche früher 12.00, jetzt 7.00, Damen-Lederstiefel, welche früher 5.50, jetzt 3.25, Damen-Lederstiefel, gelber Rand, welche früher 8.25, jetzt 6.50, Damen-Filzschuhe, Leder-sohlen, 50 Pf., Kinder-Lederstiefel 25 Pf., 100 verschiedene andere Artikel.

Alles gute Waare, dafür bürgt mein 22 jähriges Bestehen.

Wilh. Gluche, Neumarkt 12, Eingang Catharinastraße.

Wie klage ich Ein Rathgeber vor dem Arbeiter für dem Gewerbe-Gericht? in gewerblichen Streitigkeiten. Vorrätig in der Expedition dieses Blattes. Preis 20 Pf.

Musik-Instrumente.

Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spielbosen zum Drehen u. selbstspielen, Musik-Automaten fertigt **R. Cohn**, Kupferstr. 17. P.

Singer-Nähmaschinen

nur noch kurze Zeit für 45 Mark unter mehrjähriger Garantie im Nähmaschinen-Fabrik-Lager von **Salz Freund**, Breiterstraße Nr. 4/5.

Donnerstag, den 30. Mai:

Bereinigung der Maler Radierer, Anstreicher und wandernden Berufsgenossen Abds. von 7^{1/2} — 9^{1/2} Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Götlich, drei Tauben, Neumarkt. — Zahlabend. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Kollegen, welche nicht der Bereinigung angehören, sind als Gäste willkommen. Gesangver. 'n Breslauer Gutmacher Abends v. 8^{1/2} — 10 Uhr: Uebungsstunde im Vereinslocal „zum rothen Löwen“ Kupferstr. 17. Nr. 21.

Loblich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
 Direction: F. Witte-Wild.
 Mittwoch:
 „Der arme Jonathau.“
 In Vorbereitung:
 „Der Prodelsh.“

Strohüte

für Herren, Damen und Kinder,
 garnirt und ungarnt nach neuester
 Mode
 zu billigsten Preisen. 3659
Heinrich Pätzold,
 SchulstraÙe, Ecke Königsplatz.

**Control-Marken-
 Hüte**

am besten und billigsten nur in der
Gut-Fabrik

Schmiedebrücke

19

neben der Brauerei
 „zum Hühnerhaus“.

3869

Herren- u. Knaben-Garderobe aller Art



Ausgegeben v. d. Control-Commission d. Deutschen Schneider u. Schneiderinnen. Sitz Berlin.

Besser und billiger wie überall, zu haben in Breslau bei
V. Liepelt,
Confectionshaus „Solidarität“,
 Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a,
 Ecke Neue Welt-Sasse.

Bestellungen nach Maass werden in kurzer Zeit gut und sauber ausgeführt.
 Sache der Arbeiterschaft ist es, dieses bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen und gegenseitig Solidarität zu üben. Arbeiter, Genossen, es gilt für uns das Verwerfliche aller Systeme die doppelte Ausbeutung zu bekämpfen!

Die Control-Commission der Deutschen Schneider u. Schneiderinnen.
 Sitz Berlin.

Im Concurs-Ausverkauf
 Dhlauerstr. 12, I. Treppe.
 Stoffe zu Anzügen pro Meter von
1 Mark an.

Brauereistraße 13

Ecke Sadowastrasse.

Waarenhaus

zum eisernen Helm

offert zum Verkaufe:
 Brod-Zucker à Pfd. 23 Pf.
 Gerst. à Pfd. 22 Pf.
 gehr. Kaffee von 1,20 bis 2,00 Mk.
 rohe Kaffee's von 1,00 bis 1,50 Mk.
 bestes Weizenmehl 000 à Pfd. 12 Pf.
 Mehl 1. à Pfd. 70 Pf.
 Mehl 2. à Pfd. 20 Pf.
 Petroleum das Liter 20 Pf.
 Pr. Stanislawer Kernseife à Pfd. 22 Pf.

sowie sämtliche

Colonialwaaren

in nur

besten Qualität

zu

billigsten Tagespreisen.

Taglich:

frische Brezhefe

an der Brauereistraße 13

Waarenhaus

zum eisernen Helm.

Compl. Herren-Anzüge

in Cheviot, Kammgarn, Diagonel,
 solide Ausführung von 20—40 Mark.

**Sommer-Paletots
 und Havelocks**

von 10—30 Mark. 3865

Knaben-Anzüge,

höchst geschmackvolle Formen von nur dauerhaften Stoffen
 in größter Auswahl von 4 Mark an.

Anfertigung nach Maass
 in kürzester Zeit unter Garantie.

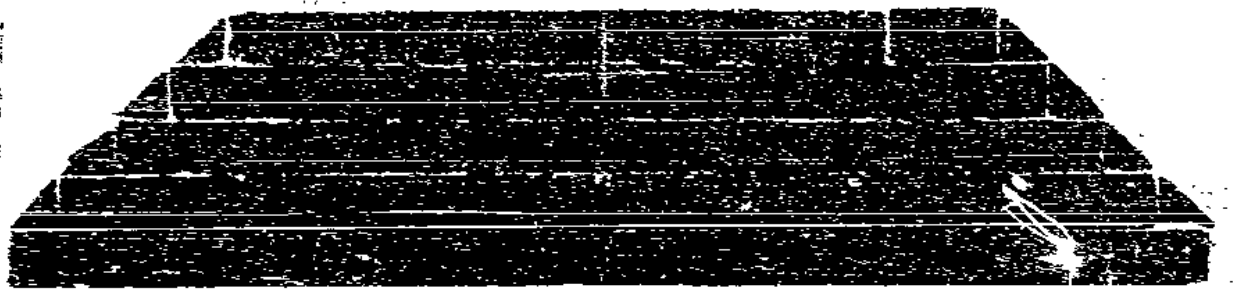
Cohn & Jacoby

8, Albrechts-Strasse 8.

Billigstes Confections-Haus

empfiehlt seine Neuheiten:

Kragen, elegant und schön von 50 Pfg. an.
 Kragen mit doppelter Pelerine von 2,50 Mk. an.
 Kragen in schwarz elegant mit Band u. Spitze garnirt n. 4 Mk. an.
 Jacketts löse und anliegend von 3,50 Mk. an.
 Jacketts in feinen Tuchen von 5 Mk. an.
 Jacketts in aparten Farben u. elegantester Ausführung v. 6 Mk. an.
 Kinder-Mäntel von 2,50 Mk. an.
 Größere Mäntel von 5 Mk. an.
 Costume in allen neuesten u. feinsten Fagons, welche sich besonders
 durch ihren vorzüglichen Sitz auszeichnen v. 12 Mk. an.
 Kinderkleidchen von 1 Mk. an.
 Kinderkleidchen in guten Wollstoffen, elegant garnirt v. 2 Mk. an.
 Kinderkleidchen, Eisasser-Flanelle von 60 Pfg. an.
 Mädchen-Kleider bis zu 13 Jahren von 4 Mk. an.
 Capes und Umhänge, elegant von 8 Mk. an.
 Capes in besten Stoffen u. elegantester Ausführung v. 10 Mk. an.
 Kinder-Jacken von 1 Mk. an.
 Kinderjäckchen in hell und dunkel, beste Stoffe, hinten Kiegel
 v. n. 2,50 Mk. an.
 Frauen-Mäntel mit abnehmbarer Pelerine, helle elegante Stoffe
 von 10 Mk. an.
 Kessel- und Barchend-Blousen von 1 Mk. an.
 Jacken, lange und kurze Aermel von 75 Pfg. an
 und viele andere zu außergewöhnlich billigen Preisen
im großen Confections-Haus
Albert Wagner,
 Friedrich-Wilhelm-Strasse 70
 vis-a-vis Kaiser's Brauerei.



Alle Herren,

selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Auswahl
 effectvoller Neuheiten in echt englischen und fran-
 zösischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Pariser
 Modelle.

**Größtes Lager fertiger
 Herren- und Knaben-Garderobe.**

Die Verkaufspreise sind wie bekannt
unerreicht billig
 aber streng fest und um jede Liebervertheilung auszuschließen
 auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

Reinwollene Cheviot-Anzüge in diversen Farben, hochlegant
 gearbeitet von Mk. 20 an.
Kammgarn-Anzüge in feinen Mustern, haltbare Stoffe von
 Mk. 21 an.
Sacco-Anzüge, durable Zwirnstoffe, unverwundlich schon von
 Mk. 15 an.
Brant-Anzüge aus schwarzem Tuch von 24 an.
Paletots in feiner Ausführung mit gutem Zanella gefüttert von
 Mk. 10 an.

Pelerinen-Mäntel elegant ausgestattet, von Mk. 12 an.
Knaben-Anzüge, neueste Gilette Berliner und Wiener Fagons von
 Mk. 4 an.

für die heiße Jahreszeit offerire mein reichhaltiges Lager eleganter
Beige-, Leinen-Anzüge und Lüstre-Jaquettes.
Specialität: Waschechte Schul-Anzüge
 zu auffallend billigen Preisen.
 Ganz besonders empfehle als preiswerth

Anzüge nach Maass
 von 30 Mk. an, unter Garantie tadelloser Sitzes, gefertigt in eigenem Atelier
 welches unter Leitung erster Kräfte der höheren Zuschneidkunst steht.

S. Hurtig, Dhlauerstr. 84, I.

Eingang Ecke Schuhbrücke.

Größtes und billigstes Hutgeschäft

ist und bleibt

die Firma

OO M. Hirsch OO

(Louis Sprung)

Dhlauerstraße

an der Bischofstraße, Ecke Wintertreibhaus.

Filialen werden nicht unterhalten.